

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,30 M., monatlich 1,10 M.,
 wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Verzeichnisse für 1899 unter Nr. 7820.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montage.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgepaltene Kolonelle-
 zeile oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gesellschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn-
 und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.
 Kassenprüfer: Amt 1, Nr. 1508.
 Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 8. August 1899.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Parteigenossen!

Auf Beschluß des vorjährigen Parteitages findet der diesjährige in Hannover statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf **Montag, den 9. Oktober**

nach Hannover in den „Ballhof“, Burgstr. 9, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Montag, den 9. Oktober und die folgenden Tage:

1. Konstituierung des Parteitages. Wahl des Bureaus. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: J. Auer und A. Gerisch.
3. Bericht der Controleure. Berichterstatter: H. Meißner.
4. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. Berichterstatter: G. Hoch.
5. Die Justizhausvorlage vor dem Reichstage. Berichterstatter: W. Segiß.
6. Erörterung über Punkt 8 des Programms. Berichterstatter: F. Seyer.
7. Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei. Berichterstatter: A. Weber.
8. Die Maifeyer 1900. Berichterstatter: W. Pfannkuch.
9. Anträge zum Programm und zur Organisation.
10. Sonstige Anträge.

Für Sonntag, den 8. Oktober, ist seitens der Parteigenossen Hannovers eine Empfangs- und Begrüßungsfeier vorgesehen. Dieselbe findet von nachmittags 3 Uhr ab im

„Palmengarten-Konzertsaal“,

Eingang Göttestraße, statt.

Die Adresse des Lokalkomitees ist:

August Lohrberg, Hannover, Burgstr. 9.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorarbeiten zu treffen, insbesondere die Wahl der Delegierten und die Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewirken. Die Anträge müssen spätestens den 16. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW, Kaybachstr. 9 I

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Partei-Organisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung des Vertrauensmannes, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit dieses in Bezug auf Quartier etc. die notwendigen Vorbereitungen treffen kann.

Mandatsformulare, mit deren Verwendung am 8. September begonnen wird, sind durch das Parteibureau, Adresse

J. Auer, Berlin SW., Kaybachstr. 9 I,

zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der dem Parteitag vorzulegenden gedruckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitage entweder persönlich zu vertreten oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen; außerdem empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zusammentritt des Parteitages in der Presse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteitagsvorlage aufzunehmen, verbietet sich aus räumlichen Rücksichten und der damit verknüpften unvermeidlichen Wiederholungen willen.

Berlin, den 8. August 1899.

Mit socialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Die Welt geht unter!

Während sich in den socialdemokratischen Parteitagen eine lebhaft und doch alle Kreuz- und Querzüge schließlich doch offenbar zur Klärung und Einheit strebende Diskussion über die verschiedenen gleichzeitig geführten sogenannten Kompromisse mit bürgerlichen Elementen angespannt hat, bereiten diese Maßnahmen der praktischen Politik den Reaktionsären schwere Sorgen. Und die bekümmerten Sorgen wachsen zu Stimmungen der Verzweiflung, der Wut und des Schreckens, da sich gerade eben zur selbigen Zeit das unausdenkbar Grauensvolle begeben hat, daß sich in einzelnen Fällen der bürgerliche Liberalismus seiner alten Ideale erinnert hat, daß er den Mut der Gerechtigkeit, die Freiheit der Gefinnung zu verteidigen und zu bekunden gewagt hat.

Herr v. Massow, ein vielbeachteter und nicht allzu beschränkter konservativer Politiker stellt in einem Aufsatz der „Allgemeinen konservativen Monatschrift“ diese drohenden Zeichen zusammen, die er als eine Kapitulation der bürgerlichen Gesellschaft vor dem Socialismus empfindet.

Der Artikel ist interessant genug, um der Wiedergabe zu verlohnen. Herr v. Massow führt aus:

„Wer die Vorgänge auf socialen Gebiete verfolgt, wie es der Berichterstatter einer Monatschrift thun soll, den überkommt ein gewisses Grauen. Die Geschichte lehrt uns überall, daß nicht die Macht und Kraft der beherrschten, sich aufhebenden Schichten, sondern die Schwäche der herrschenden Gewalten dem Umsturz zum Siege verholfen haben. Diese Schwäche war aber immer zumeist eine moralische; aus ihr ging die materielle hervor. Das Aufgeben des Principes ist keineswegs nur ein innerer Vorgang, der sich einzig und allein auf dem Gebiete der Theorie abspielt; seine Folgen machen sich nur allzu halb materiell-praktisch geltend. Nicht die Kraft der Germanen brachte Rom zu Fall, sondern seine eigene Widerstandsunfähigkeit, die in dem Verfall der Sitten ihre Wurzel hatte.“

So ist in unseren Tagen auch die Socialdemokratie an sich nicht gefährlich, wohl aber wird sie es durch die Schwäche der bürgerlichen Elemente, und diese Schwäche ist das Produkt gänzlicher Principienlosigkeit. In Belgien veränderte sich der Liberalismus mit der Socialdemokratie gegen die katholische Partei, weil diese die Majorität in der Kammer hat, und gibt damit dem modernen Parlamentarismus in seinem eigensten Heim das Grab; in Oesterreich ist es im Gegenteil die katholische Partei, die sich mit den Socialdemokraten gegen den Liberalismus verbündet, um sich eine herrschende Majorität in der Kammer zu sichern. Im republikanischen Frankreich geht man natürlich noch einen Schritt weiter und beruft einen Socialdemokraten in das Ministerium, wieder aus denselben Gründe, weil dort ein einziges Kammermitglied die Regierung stützen kann und diese sich die Stimmen der socialdemokratischen Fraktion sichern will.

Das Berliner Landgericht spricht einem Journalisten von der Anklage der Verleumdung eines katholischen Priesters frei, weil dieses Handlung zu Gunsten der Socialdemokratie mit anderem Maße gemessen hat als anderweitige Parteihandlungen, und in dem Artikel von Seiten des Verfassers nur diese Thatsache behauptet worden ist, seit Erlassung des Urtheiles gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie leitere aber allen übrigen Parteien gleichsteht.

Und endlich: Die philosophische Fakultät der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin erläßt in dem gegen den socialdemokratischen Privatdozenten Dr. Krons angehängten Disziplinarverfahren ebenfalls ein freisprechendes Urtheil, obwohl die Zugehörigkeit des Dr. Krons zur Socialdemokratie und sein aktives Eintreten für dieselbe von keiner Seite, auch von ihm selbst nicht bestritten worden ist. In den Händen der Abgeordneten liegt die gesetzgebende, die Regierung übt die vollziehende Gewalt aus, ein Decret an einer Landesuniversität ist mit obrigkeitlichen Rechten ausgestattet, der Wunsch seiner Vorklesung kann, wenn die übrigen Vertreter seines Faches erkranken oder sonst verhindert sind, für die Studenten obligatorisch werden; auch haben wir bisher der Lehrthätigkeit in Deutschland stets ein erzieherisches Moment beigelegt und mit großem Recht.

Alle diese Vorgänge sind deshalb nichts anderes als eine Legalisierung der socialdemokratischen Bestrebungen, und das Berliner Landgericht thut nichts anderes, als daß es diese Legalisierung „im Namen des Königs“ durch seinen Spruch bekräftigt. So hat Bebel doch recht gehabt, als er noch vor dem Ende des Jahrhunderts den *allgemeinen Kladderadatsch*, wie er sich ausdrückte, prophezeite; wenn auch nicht die materielle, der moralische Kladderadatsch ist thatsächlich da.

Die socialdemokratische Partei, das werden wir an dieser Stelle immer wieder und wieder bis zum Ueberdruß betonen, ist eine religiös-politisch-sittlich-ökonomisch revolutionäre. Sie sucht alle Fundamente unseres Kulturlebens, den Gottesglauben, die Monarchie, die Ehe und Familie, das Eigentum zu untergraben und umzustürzen. Ob sie momentan zur Erreichung ihrer Ziele auf Anwendung offener Gewalt verstanden ist, ist gleich, von ihren Principien hat sie nichts aufgegeben, auch nicht einen Buchstaben, sie bedroht deshalb unsere gesamte Civilisation, ja überhaupt unser Kulturleben, und nicht zum geringsten die religiöse, bürgerliche und politische Freiheit, welche wir als die Frucht der Kämpfe unseres Jahrhunderts zu betrachten pflegen; ihr Sieg würde nichts anderes bedeuten, als die jede individuelle Regierung unterdrückende gewalthätige Schändensherrschaft einzeln, auf den Schultern der Waffen emporgehobener Despoten. Und diese Schändensherrschaft würde sich nicht auf ein einzelnes Land und Volk beschränken, sondern, so weit sie vermag, die ganze Welt umfassen.

Die Socialdemokratie nennt sich selbst international, ebensowenig wie einen himmlischen Vater, kennt sie ein irdisches Vaterland. Warum müßte jeder, der noch einen Funken von Gottesglauben, von monarchischem und Vaterlandsgelübde, von Liebe zur Familie, Treue und Sitte in sich trüge, die Socialdemokratie bis auf das äußerste bekämpfen, ihr gegenüber müßten alle Parteiuunterschiede verschwinden. Statt dessen geht der Katholizismus, die Personifizierung der ihre Berechtigung auf unmittelbaren göttlichen Auftrag gründenden apostolischen Autorität, welche sich vom Papste auf dem Stuhle Petri durch Kardinäle, Erz-, Fürst- und andere Bischöfe abgliedert bis zum jüngsten Aleriker; geht der Liberalismus, der die Freiheit in der Herrschaft von Bildung und Besitz sieht, Arm in Arm mit der Socialdemokratie, welche Gott und damit jede in Gott wurzelnde Autorität leugnet, die Bildung auf ein niederes, gemeinsames Niveau herabdrücken und den Besitz unter die Massen verteilen will.“

Der moralische Kladderadatsch ist da — verkündet Herr v. Massow in leidenschaftlichem Haß wider die Triebkraft der Zukunft, die auch nicht unter den Sporen der Junfer ersticht werden kann. Die bürgerliche Gesellschaft ist moralisch tot — aber noch Selbstbewußtsein und sittliche Kraft hat, flüchtet vor dem eigenen Kladderadatsch. Diese Gesellschaft darf nicht gerecht sein, sie darf nicht die Freiheit der Ueberzeugung

ehren, sie darf auch nicht mit uns pactieren — sie darf es nicht bei Strafe ihrer Vernichtung. Sobald sie idealistische Anwandlungen zeigt, ist sie verloren. Jede Verührung mit dem Umsturz ist für sie von tödlicher Gefahr. Sie ist nicht mehr stark genug, die Wissenschaft zu ertragen; denn die Wissenschaft ist revolutionär. Sie muß das Recht beugen; denn auch das Recht revolutioniert.

Die herrschenden Mächte haben nur noch die Möglichkeit der brutalen Gewalt, der rohesten Kulturfeindschaft, der Preisgabe aller Ideale — sonst schwemmt die Flut sie hinweg. So führt Herr v. Massow den Klassenkampf der Bourgeoisie auf; Die Rettung der bürgerlichen Gesellschaft muß das Werk ihrer Emanzipation von Wissenschaft und Recht, von Humanität und Sittlichkeit sein.

Darum predigt man unaufhaltsam die gesetzliche und gesellschaftliche Achtung der Socialdemokratie, darum sucht man durch Verleumdung und Anstachelung der schmutzigsten Selbstsucht einen wilden Klassenhaß (statt des gerechten Klassenkampfes) zu entfachen, darum wüten diese Schürer der Reaction gegen alle „Kompromisse“. Wenn die „Post“ dem Centrum klar zu machen sucht, daß es bei dem bayrischen Wahlgewinn der betrogene Teil gewesen, so geht das aus dem gleichen Bestreben hervor, die Gemüter für die alte, klägliche Politik der Riquelschen Sammlung zu verführen.

Es gelingt nichts mehr. Der moralische Kladderadatsch der bürgerlichen Gesellschaft ist vollendete Thatsache. Die Welt geht unter. Das große Flüchten hebt an.

Wir fühlen uns nicht berufen, die Vorkämpfer der Reaction in ihrer verzweifenden Stimmung zu trösten. Mögen sie auch nur zu dem besondern Zwecke ihre Unkenrufe vernehmen lassen, um ihre Sippe zum Kampfe gegen uns zu befeuern, ihre schwarzen Selbstanklagen und bangen Todesahnungen sind auch für uns Bedenke der Hoffnung und Zuversicht. Sie treiben das gefährliche Spiel, den Teufel an die Wand zu malen.

Politische Ueberflucht.

Berlin, den 7. August.

Prediger des Meineids

sind wir Socialdemokraten nach der Behauptung unserer frommen Reactionäre, die vor den meineidigen Staatsstreiklern betend und bettelnd knien, den zahllosen Verfassungs- und Eidbrüchen des letzten halben Jahrhunderts zujubelten, und heute alltäglich, verblümt und unverbümt, die deutsche Regierung zu einem Staatsverbrechen, Verfassungsbruch, d. h. zu einem Meineid auffordern. Das Geschrei gegen die „Meineidsprozeß“ unserer Partei sticht sich darauf, daß unter dem Socialistengesetz ein paar unserer Genossen, zum Teil infolge von Ueberempfindung, um nicht zu Verräthern zu werden, die Wahrheit verschwiegen oder eine Unwahrheit gesagt haben. Wir antworteten damals, dies sei unzulässigst gefehlt strafbar, jedoch menschlich erklärbar und sicher nicht ehrlös.

Es kam dann später der schmachvolle Meineidsprozeß gegen Sähröder und Genossen, weil diese in Bezug auf ein bestimmtes Vorkommnis eine Aussage gemacht hatten, die mit der Aussage eines Gensdarmen nicht übereinstimmte. Obgleich die Aussage des Gensdarmen nichts weniger als glaubwürdig war, und obgleich es sich um eine Thatsache handelte — ein Stoßen und Kempeln in dichtem Menschengedrange —, über die überhaupt eine objektive Wahrheit nicht festgestellt werden konnte, weil keiner der Zeugen objektiv war und die subjektiv einseitige Auffassung eines jeden mit psychologischer Notwendigkeit zum Ausdruck kommen mußte, — so erfolgte doch die Verurteilung wegen Meineids. Und die Meineidsbege gegen unsere Partei bekam wieder frische Nahrung.

Unser Standpunkt war von jeher der, daß die Wahrheit eine Pflicht ist — einerlei ob mit oder ohne Eid. Daß es aber Fälle geben kann, in denen ein Konflikt der Pflichten stattfindet und es nicht als eine ehrlöse Handlung betrachtet werden kann, wenn die Wahrheit nicht gesagt wird. Und hiermit sprechen wir keine socialdemokratische Meinung aus, sondern eine allgemein menschliche, die von Angehörigen aller Parteien geteilt wird.

Hier ein Beispiel. In der gestrigen Nummer der „Post-Zeitung“ findet sich ein höchst interessantes Feuilleton über Brescia und die Freiheitskämpfe der tapferen Brescianer. Unter anderen ist da die Rede von Tito Speri, der am 3. März 1853 von den Oesterreichern als Verschwörer hingerichtet ward; und im Anschluß an die Erzählung dieser Tragödie heißt es:

„Seine (Speris) Mutter, Angela Speri, wurde während der ganzen Zeit durch peinliche Verhöre und Drohungen bis auf Blut gequält. Sie sollte die Mitverschworenen ihres Sohnes angeben. Dann verlangte man einen Eid von ihr, daß sie das Versteck nicht lenne, wo die Revolutionäre auftraten gedruckt worden waren. Sie konnte es sehr wohl, aber in dem schweren Kampfe zwischen ihrem Gewissen und ihrem mütterlichen und patriotischen Gefühl siegte das letztere. Sie schwor einen Meineid. Solche Meineidigen müssen auch im Himmel wohl aufgenommen sein“, so ruft die Biographie Speris aus, und wir müssen zugeben — die Hauptschuld an der Sünde trifft diejenigen, die die unglückliche Mutter in dieser Sache zum Schwure zwangen. Nach

der Einleitung des Sohnes legten die österreichischen Polizeibehörden der Mutter noch eine detaillierte Rechnung der Kosten vor, die diese Exekution verursacht hätte. Weiter kann man die hässliche Gefährlichkeit wohl schwerlich treiben! Wahrscheinlich, die österreichischen Nachbarn haben in Italien vieles und Schweres auf ihr Gewissen geladen.

So der Feuilletonist der „Vossischen Zeitung“ Geiswig, Frau Speer hätte keinen Meineid schwören sollen, allein die Schuld trifft die, welche sie zum Meineid zwingen. Das haben wir auch bei den ähnlichen Fällen in Deutschland gesagt. Und daraus hat man uns ein Verbrechen gemacht.

Der Papst und die Friedenskonferenz.

Wie bekannt, hat sich der Papst mehrmals bemüht, auf der Haager Friedenskonferenz durch eigene Abgeordnete Vertretung zu finden, ein Bemühen, das jedoch an dem Widerstand der italienischen Regierung scheiterte. Diese Ausschließung seiner Heiligkeit von dem Vorkommnisse hat in den ultraliberalen Kreisen, die gar zu gerne den Papst auf der Konferenz die Rolle des geborenen Schiedsrichters hätten spielen lassen, arg verdampft, und da nun einmal gegen den abweichenden Beschluß der Haager Versammlung nichts zu machen war, haben die streitbaren Herren für die Souveränität des Papstes das in stiller Abgeschlossenheit in Christonia folgende interparlamentarische Friedens-Konferenzkomitee benutzt, um ihrem gewählten frommen Herzen Luft zu machen. Den Hauptakteur der Demonstration spielte der Zentrumsabgeordnete Prof. Dr. Hauptmann (Vonn), der, nachdem glücklich in schwerer Arbeit der letzte Verhandlungstag erreicht war, nach der „Welt-Vollz.“ mit folgendem Protest gegen die Haager Konferenzgenossen debattierte:

„Unter den vielen Persönlichkeiten, die sich in dieser Beziehung im Laufe der Zeit betätigt haben und denen das hohe Amt eines Schiedsrichters zugefallen ist, treten, wie jeder Geschichtshandige weiß, vor allem die Päpste hervor.“

Da ist zunächst die öffentlich-rechtliche Stellung des Papstes, seine Souveränität, ein wichtiges Moment, da es ihm als Gleichgestellten neben die streitenden Parteien stellt. Er ist Souverän. Aber wenn die Kleinheit des Gebietes ihm einen geringen Rang unter den Staaten anweist, dann giebt ihm andererseits die gewaltige moralische Macht, die er repräsentiert, wiederum ein solches Ansehen, daß er in hervorragender Weise berufen erscheint zu einem so hohen Amte, wie es das eines Schiedsrichters zwischen streitenden Staaten ist. Und diese moralische Macht verpflichtet ihn wiederum zur peinlichsten Unparteilichkeit, um so mehr, wenn es sich um einen Staat handelt, wo seine geistliche Stellung nicht anerkannt ist.

Bei dieser Stellung nun, die der Papst in der Frage der internationalen Schiedsgerichte einnimmt, hat es peinlichstes Befremden in den weitesten Kreisen erzeugt, daß man ihn von der Teilnahme an der Haager Konferenz ausgeschlossen hat. Neben die Gründe dieser Ausschließung ist, soviel ich weiß, offiziell nichts angegeben worden. Aber allgemein wurde behauptet — und dem ist meines Wissens auch nicht widersprochen — daß sie auf die Bemühungen der italienischen Regierung zurückzuführen sei. Sollte das der Fall sein, dann würde das Vorgehen dieses Staates um so weniger verständlich und berechtigt sein, als die italienische Regierung im Jahre 1870 in dem bekannten Garantiegesetz die Souveränität des Papstes selber anerkannt und sich verpflichtet hat, sie zu gewährleisten. Sie hätte also gerade in erster Linie darauf hinarbeiten müssen, daß die Rechte, die dem Papst als Souverän zukommen, auch respektiert würden.

Auf diese Rede entgegnete der italienische Senator, Prof. Merantoni, daß durch das Garantiegesetz von 1870 der Papst keineswegs als Souverän anerkannt sei; er wurde aber von dem Professor Hauptmann kurzweg mit den Worten abgewiesen, daß nach seiner und seiner politischen Freunde Auffassung der Papst durch das Garantiegesetz von 1870 als wirklicher Souverän, allen anderen ebenbürtig, anerkannt sei, daß seine Freunde und er diese Auffassung festhalten und überhaupt gegen die Ausführungen des Herrn Senators entschieden Verwahrung einlegen.

Der Vorgang hat an und für sich keine hohe politische Bedeutung, liefert aber einen drastischen Beweis für gewisse ultramontane Bräutereien und die Mittel, mit welchen sie verfolgt werden. Uebrigens ist mit diesem unfruchtlichen Nachspiel zur Friedenskonferenz die Komödie noch nicht zu Ende. Der Papst will, wie berichtet wird, um der Welt seine Friedensideen nicht vorzuenthalten, eine Enzyklika folgen lassen.

Das neue Ministerium in Belgien.

Man schreibt uns aus Brüssel: Die ministerielle Krise ist beendet. Das Kabinett ist folgendermaßen zusammengesetzt: Conseilpräsident: Smet de Naeyer. Finanzen und öffentliche Arbeiten: derselbe. Landwirtschaft: Janssens; de Krooz. Ackerbau: van den Bruggen. Eisenbahnen: Liebaert (interimistisch). Krieg: General Combaert d'Allemade. Justiz: van den Heuvel. Industrie und Arbeiten: Liebaert.

Das Departement der öffentlichen Arbeiten, das selber vom Ackerbauministerium reorganisiert, ist mit dem der Finanzen vereinigt worden, weil Herr de Smet, wie der König, die Sucht hat, die Möbel umzustellen. Man hat es nicht mit den Eisenbahnen zusammengenommen, weil der neue Kabinettschef dieses Departement der Einwirkung der Politik entziehen will.

Das Kabinett ist vollkommen proportionalistisch. Vom alten Kabinett bleiben nur Liebaert, ein befehrter Proportionalist, und Janssens, eine gutmütige Kull, die Freunde der Journalistensitruine. Liebaert vertritt das Finanzministerium mit dem Handelsministerium. Vom sozialistischen Standpunkt war sein Vorgänger bedeutend besser. Corbman war ein Mann von großem Blick, der auch für die Beschwerden der Arbeiter stets Abhilfe schaffte, soweit es von ihm abhing. Bei unseren Parteigenossen hatte er sich eine wirkliche Popularität erworben. Die letzte Budgetdebatte ist übrigens typisch: Der katholische Minister wurde von seinen Parteifreunden heftig angegriffen — und verteidigt von den Sozialisten. Von unserem Standpunkt aus bildet also der Abgang Corbmans einen wirklichen Verlust. Er scheute sich nicht, im Parlament zu erklären, dem Kleinbürgertum fehle Initiative und Solidaritätsgedahl, und wenn es sich nicht zusammenschlüsse, um seine Geschäfte gemeinsam und mit großen Kapitalien zu führen, so würde es von der Bildfläche verschwinden, wie die Sozialisten ihm prophezeit haben. Unsere Genossen bezogenen bei diesen Erklärungen natürlich lauten Weisheit.

Die neuen Minister sind: de Krooz, Abgeordneter für Louvain, früherer Führer der Rechten im Provinzialrat von Brabant, ein verhältnismäßig offener aber schwacher Charakter. Er war Referent für das Wahlgesetz Vandenpeereboom, und hat mit mehr oder minderem Geschick über Proportionalvertretung gesprochen.

Von den Bruggen, Abgeordneter für Thiel, ein sehr unterrichteter Gentleman, Korrektor und seiner Redner. Er veranlaßte einen Gesetzentwurf, der u. a. in den preussischen Gesetzen über Heimstätten vom 27. Juni 1890, 7. Juli 1891 und 8. Juni 1896 abgedruckt ist. Er möchte die weitgehende ländliche Verzelierung verhindern und beschäftigt sich selbst mit agrarischen Experimenten. Er erregt Bruggen, einen „Geschäftshaber“.

Von den Heuvel ist nicht Deputierter. Er ist Professor der Jurisprudenz an der Universität Louvain. Er bildet eine ausgezeichnete Erwerbungs. Er hat sehr interessante Studien über die sozialistische Bewegung, u. a. eine Monographie über den Center Vorwurf verfaßt. Er erregt Deherem, ein gehässiges, beschränktes, herzloses Individuum.

Combaert d'Allemade, der frühere Chef der militärischen Abteilung, ist vollständig unbekannt.

Das Programm des neuen Kabinetts ist einfach. Es besteht in der Lösung der Wahlfrage und der Erledigung der laufenden Geschäfte. Uebrigens bewahrt sich jeder seine Freiheit. De Smet

rechnet darauf, sein Wahlgesetz im Anfang der Woche einzubringen; es wird die ein wenig amendierte Proportionalvertretung sein. Sie wird durch eine ansehnliche Zahl Minister vollert werden. Die ganze Linie wird dagegen stimmen mit Ausnahme des Radikalen Vorand, der sich verpflichtet hat, vor der Befragung des Landes nicht zu stimmen. Er hat das Manifest mit dieser Aufforderung selbst verfaßt. Trotzdem fehlt seine Stimme, und er wird von der Mehrzahl der liberalen Blätter gelobt, die ein Interesse daran haben, zu dem ihnen nützlichen Pluralvotum zu raten.

Die sozialistische Linie ist vollständig einig, ihre Verpflichtungen zu halten. Aber sie hat drei Richtungen: Proportionalisten, Antiproportionalisten, und Abgeordnete, welche für die Proportionalvertretung als Abschlag auf das allgemeine Stimmrecht stimmen werden.

Aber wie soll man die Vertretung der Proportionalvertretung verhindern, bevor das Land befragt ist?

Die Situation in der Partei, die von den bürgerlichen Zeitungen und Korrespondenten vollständig anstellt wird, ist die folgende:

Wenn die Proportional-Vertretung vom Diktatorium in lokaler Weise vorgeschlagen wird, wird man ihm das allgemeine Stimmrecht, durch die Proportional-Vertretung ergänzt, entgegenstellen und im Falle der Ablehnung dieses Vorschlags wird man sich auf die Disziplin verlassen.

Wenn die von der Regierung vorgeschlagene Proportional-Vertretung selbst nur einen verhässlichen Parteiloup bildet, werden wir von neuem die Rebellion im Parlament und auf der Straße haben.

Deutsches Reich.

Miquel als Vermittler. Der Finanzminister Miquel hielt Montagvormittag Vortrag beim Kaiser, der sich in Wilhelmshöhe aufhält. Wird er für die konservative Verschleppungspolitik in Sachen der Kanalvorlage erfolgreich wirken? Die Konservativen gehen darauf aus, die Kanalfrage bis zu der Zeit zu vertagen, wo die Handelsverträge die Politik beherrschen, um dann für ihre Bewilligung des Projekts, gegen das sie eigentlich gar nichts einzuwenden haben, die ergebnislosen Kompensationen einzubringen.

Für die Vertagung der Angelegenheit tritt die „Kreuz-Zeitung“ jetzt unumwunden ein. Die Sache sei einmal verfahren, also warte man bis zu gelegenerer Zeit. Nebenbei erklärt die „Kreuz-Zeitung“, die Stellung zur Kanalvorlage sei keine Fraktionsangelegenheit; jedem Mitglied siehe es frei, nach seiner Ueberzeugung zu stimmen. Die Herren sind allerdings einig in der Ueberzeugung, daß es ein so glühendes Handelsobjekt wie den Kanal so bald nicht wieder giebt; sie stehen unter dem Fraktionszwang ihres Profites, und wenn die Regierung nicht etwa Ernst mit ihren Drohungen macht und ein bißchen Jerschmettern spielt, so werden die Konservativen siegen.

Wahlen zum Invalidengesetz. Das neue Invaliden-Verordnungsrecht tritt am 1. Januar 1900 in Kraft. Es wird darauf anmerklich gemacht, daß dazu neue Wahlen erforderlich sind auch dann, wenn von der Entscheidung örtlicher Rentenstellen abgesehen werden sollte.

Wenn nämlich die untere Verwaltungsbehörde in den Fällen der Begünstigung der Anträge auf Rentenbewilligung und der Entziehung von Invalidenrenten der Ansicht ist, daß das Gutachten gegen die Gewährung der Renten oder für die Entziehung abzugeben sei, so hat sie nach dem neuen Gesetz vor der Abgabe ihres Gutachtens bestimmte Fragen unter Zugiehung eines Vertreters der Unternehmer und der Versicherten in mündlicher Verhandlung zu erörtern. Auf seinen Antrag, oder wenn es die Aufklärung des Sachverhaltes verlangt, ist auch der Rentenbewerber oder Empfänger zur mündlichen Verhandlung zuzuziehen.

Diese Einrichtung ist zum Schutze der Rentenberechtigten nicht ganz ohne Wert und die Vertreter der Versicherten können für diese in solchen Fällen Gutes wirken.

Die Wahlen für diese Vertretungen müssen noch in diesem Jahre vorgenommen werden, und die Landesbehörden werden deshalb bald Wahlordnungen dazu erlassen müssen. Die Wahlen werden von den Vorständen der Zwangskassen und gewisser kleinerer Hilfskassen vorgenommen werden, die deshalb für die Auswahl geeigneter Vertreter und für eine Verständigung untereinander bedacht sein müssen.

Der blinde Eifer in der Beschützung der Arbeitswilligen hat in Lüneburg einmal Saffronat geübt. Der Vorsitzende des Streikkomitees der dortigen Maurer, D. Schwedt, sollte den Maurer D., welcher eines Morgens mit seinem Arbeitsgeschir zur Arbeit ging, mit den Worten bedroht haben: „Schweinehund, gehst Du auch zur Arbeit?“ Das Wort „Schweinehund“ gelangt zu haben, giebt der Angeklagte zu. Den Nachschlag stellt er entschieden in Abrede. Als Zeuge war der „bedrohte“ Maurer D. erschienen. Er behauptet, von dem Angeklagten nur das Wort „Schweinehund“ gehört zu haben. Er habe der Sache überhaupt keine Bedeutung beigelegt; mit Schwedt habe er sich wegen Zigaretten erkümmert. Wegen der Titulatur habe er gar keine Anzeige erstattet, wisse auch nicht, wer dieselbe erstattet habe. Der Rechtsanwalt sah sich gezwungen, Freisprechung zu beantragen. Das Gericht beschloß demgemäß, ohne sich zur Beratung zuzuziehen.

Wird die Jugendvorsorge Gesetz, so würde man dem Zeugen seinen Glauben schenken, weil anzunehmen sei, daß er unter dem terroristischen Zwang der Sozialdemokraten wider besseres Wissen ausginge.

Der deutsche Friedensengel Prof. v. Stengel hat sich ebenso bössartig wie über das Jareimmanifest auch über den Haager Kongress geäußert. Er erklärt es für zweifelhaft, ob der von der Friedenskonferenz angenommene Schiedsgerichtskontinuität von Deutschland ratifiziert werden wird. Der Schiedsgerichtskontinuität ist ihm „immerhin insofern interessanter“, als diese Arbeit wieder zeigt, daß die Juristen — und Juristen haben ja die betreffenden Artikel festgesetzt — nur zu leicht geneigt sind, auch die Beziehungen der Staaten untereinander nach den Regeln des Civilrechts und Civilprozesses zu beurteilen, und eine gewisse Befriedigung empfinden, wenn alle sächlich in Gesetzparagrafen formuliert ist. Bei nächster Betrachtung löse man der Arbeit der sogenannten Friedenskonferenz nur mit einem gewissen Mißtrauen gegenübersehen“, selbst wenn man nicht so weit gehen will, zu sagen, daß die Schiedsgerichtskontinuität, sofern sie allseitig ratifiziert ist, in der Zukunft gerade Anlaß zu recht widerwärtigen und bedenklichen Konflikten geben muß.

Aus dem Lager der christlichen Arbeitervereine

Aus dem Rheinland wird uns geschrieben: Auf dem christlichen Gewerkschaftskongress, der jüngsten in Mainz tagte, wurde ein Centralausschuß aus einer süddeutschen und einer norddeutschen Gruppe gewählt, dem die Wahrung der allgemeinen Interessen der christlichen Gewerkschaften obliegt. Der „Christliche Arbeiterfreund“, das Centralorgan der christlichen Arbeitervereinigungen Westdeutschlands, veröffentlicht nun einen Artikel, aus dem zwar hervorgeht, daß angesichts der großen Verwirrung im Lager der christlichen Berufsorganisationen für einen solchen Ausschuss ein mehr als gewöhnliches Bedürfnis vorhanden ist, nicht aber, daß der Ausschuss seinen Zweck erfüllt. Es wird da bejammert, daß in Duisburg eine Centrale für die Metallarbeiter und jetzt im August in Berlin eine solche für die Bauarbeiter und verwandten Berufe gebildet werden solle, trotzdem bereits in Köln solche Centralen sowohl für die Metallarbeiter als auch für die Maurer, Bauhandwerker usw. bestehen, und man als Maurer schon Generalversammlungen gehalten, Centralvorstände gewählt habe und nicht ansehe, allen mit Statuten und Aushang zu dienen, die sich anschließen wollen. Dann macht der „Christliche Arbeiterfreund“ in folgender Weise seinen Jort Lust: „Wozu ist denn eigentlich das Mainzer Komitee zur Zeit des christlichen Kongresses gewählt worden, wenn man bei Gründung von Berufsvereinen mit Centralen für ganz Deutschland rücksichtslos vorrückt und

bald hier bald dort mit Gründungen hervortritt, von denen das Komitee, oder wenigstens ein Teil desselben nichts weiß, oder mit Recht oder Unrecht... nichts wissen will?“

Es also steht es in den christlichen Gewerkschaften aus, von denen man auf dem Mainzer Kongress und nachher so viel Geräusch gemacht hat. Es giebt da eine süddeutsche, eine westdeutsche und eine Berliner Richtung, und jede Richtung ist wieder gespalten. Im Rheinland sind in der katholischen Arbeiterbewegung zwei Hauptströmungen vorhanden. Die eine, die alte, lebte sich eng an die rücksichtigen, sozusagen rein kirchlichen katholischen Arbeitervereine an. Sie möchte am liebsten gar keine Gewerkschaften, höchstens „Hilfsvereine“ in den bestehenden katholischen Vereinen. Sie handelt der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, wenn sie der Berufsvereinsbewegung nicht in den Weg tritt. Die andere Strömung hat die Interprofessionallität durchgesetzt, ist nicht abgeneigt, bisweilen mit den freien Gewerkschaften Hand in Hand zu gehen und will der Gesittlichkeit nicht alleinhalten das große Wort gestatten. Diese letzte Richtung, obwohl von katholischen Leuten geleitet, ist dem katholischen Unternehmertum fast genau so verhaft, wie die freien Gewerkschaften. Sie ist daher dem Centrum schon äußerst unbequem geworden. Das zeigt auch der folgende Vorfall.

In einer Versammlung in M. Gladbach, in der der Reichstags-Abgeordnete Mollenhuth redete, traf auch der katholische Arbeitersekretär Giesberts, übrigens wohl der am meisten befähigte und sympathische Vertreter der erwähnten zweiten Richtung, auf und bemerkte unter anderem: „Neunzig Prozent von dem, was Mollenhuth fordert, fordern wir auch; aber die zehn Prozent Socialismus, die drum herum hängen, sind unannehmbar; und darum wollen wir lieber beim Centrum bleiben.“ Die „Kölnische Zeitung“ berichtete in der Art eines Stimmischen Gebälles über diese Versammlung. Sie beschuldigte Giesberts, maßlose Angriffe gegen die Fabrikanten gerichtet zu haben, die christlichen Organisationen seien auf dem besten Wege ins Socialdemokratische Lager, und was dergleichen an dem nationalliberalen Schleifstein gewohnte Dinge mehr sind. Schemmigt erwidert darauf die „Kölnische Volkszeitung“, die sich über die Debatte Mollenhuth-Giesberts „vom Niederrhein“ schreiben läßt:

Bei dieser Gelegenheit mag auch seitens des Herrn Giesberts manches scharfe, vermutlich nicht unbedeutende Wort bezüglich des Verhaltens mancher Arbeitgeber gegenüber den Arbeitern gefallen sein. Falls dergleichen hierbei über das richtige Maß hinausgegangen sein sollte, würde dies niemand mehr bedauern wie wir, da der besten Sache mit Uebertreibungen in keiner Weise gedient ist.

Dann weist es das Wort zurück, daß Giesberts, wie liberale Blätter behaupteten, im Rahmen der Centrumspartei angestellt sei. Giesberts sei Sekretär der katholischen Arbeitervereine; das Centrum habe auf seine Anstellung aber ganz und gar keinen Einfluß gehabt, und es könne ihm mithin eine Verantwortung für etwaige Äußerungen des Herrn Giesberts nicht aufgeschleppt werden.

Das steht einer Abkühlung des Herrn Giesberts, wenn auch nicht seiner Person, so doch seiner Agitation für die Arbeiterbewegung trotz aller vorbehaltlichen Wendungen zum Verwechseln ähnlich. Uebrigens mag es sein, daß die Centrumspartei bei der Anstellung des Herrn Giesberts nicht beteiligt gewesen ist; daß sie aber auf die christliche Arbeiterbewegung einen entscheidenden Einfluß hat, das ist unläugbar. Allerdings ist es eine andere Frage, wie lange noch dieser Einfluß dauern wird. Die christlichen Berufsvereine wurden ins Leben gerufen, weil man einseesidelt dem Drängen katholischer Arbeiter nachgeben mußte, andererseits den Anschluß der katholischen Arbeiter an die Socialdemokratie verhindern und sie beim Centrum halten wollte. Die Mutter wird aber an dem Kinde wenig Freude erleben. Es wird die Zeit kommen, wo diese selben Berufsvereine dem Centrum die Gefolgschaft verweigern, weil es als Unternehmerpartei den Arbeitern nur auf den halben Weg entgegenkommen kann und in vielen Dingen ihren Interessen entgegenarbeiten muß. Durch das Vorhandensein der Berufsvereine wird diese Erkenntnis bei den katholischen Arbeitern gefördert; und in diesem Sinne kann man sie begrüßen.

Die zweijährige Dienstzeit ist zu lang! Man schreibt uns aus Kiel:

Die Verwendung von Soldaten zu Arbeiten, die außerhalb ihrer Obliegenheiten fallen, scheint immer größeren Umfang anzunehmen. In Kiel sind in den letzten 14 Tagen 8 Soldaten des 85. Infanterie-Regiments je 10 Tage kommandiert gewesen, auf der Post zu helfen, Briefkästen zu leeren usw., pro Tag ist jedem Mann 2,50 M. für diese Arbeit ausbezahlt. Zur Zeit sind wieder Soldaten des Seebataillons zur gleichen Beschäftigung kommandiert. Auf solche Weise verhindern die auf Kosten der Steuerzahler unterhaltenen Soldaten, wenn auch ohne ihr eigenes Verschulden, die Einstellung von freien Arbeitern, wenn auch nur aus Hilfsweise, bei der Post.

Die Kritik der „Schlesw. Holst. Volksz.“ und des „Vorwärts“ an der Beschäftigung der Matrosenartilleristen bei dem Kohlenlösen für einen Privatunternehmer in Friedrichsort bei Kiel hat den Erfolg gehabt, daß bei den neueren Kohlenlösen jetzt Privatpersonen zum Lösen angenommen sind.

Der mutige Drecksgraf Bülter, der jetzt das Protektorat über die Antisemiten übernommen, hat in einer Berliner Versammlung wieder eine schöne, bildstarke Rede gehalten, in der er die ganze vernichtende Phantasie eines übergeschnappten Kammerjägers bewährt: Es wolle endlich einmal Ordnung geschaffen werden im Deutschen Reich, der Boden mit eisernen Klauen gefeilt werden. Wir müssen zu Felde ziehen gegen die staatsgefährlichen Umsturzparteien, wir müssen Juden und Demokraten mächtig auf's Angesicht schlagen, bis sich das ganze fremde, batenloslose und revolutionäre Gesindel schon verzieht in die entlegensten Winkel, erschreckt und verängstigt von der rauhen Kraft und dem Hornesbild der Germanen. (Stürmischer Beifall.) Wäge eine heilige Begeisterung aus unsere Dämmerwelt ergreifen. Schon reize der deutsche Löwe die gewaltigen Franken dem niederträchtigen Judenrad. Auf ruft: Gott schlege den Kaiser, das Reich, doch ihre jüdischen Schlangen, hinaus mit Euch! „Donganhaltender stürmischer Beifall. Hoch und Bravo! Die durchdrachten jetzt den Saal und immer wieder mußte sich der mutige Graf dankend verneigen“ versichert die „Staatsbürger-Zeitung“.

Centrumsblätter unter sich. Die „Rheinische Volksstimme“, das Organ der rheinischen Centrumsagrarier, schießt mit anderen ultramontanen Blättern einen erditterten Wortkampf über die Frage, wer eigentlich ein wahres Centrumsorgan sei. Die „Kempener Zeitung“ hatte neulich geschrieben: „Die „Rheinische Volksstimme“ scheint immer mehr zu einer veritablen Gegnerin des Centrums auszuwachsen.“ und: „Wir bedauern, daß die „Rheinische Volksstimme“, die doch von manchem katholischen Centrumslandwirten gelesen wird, auf solche Wege gelangen konnte. Sie magt damit ihren Anspruch, ein Centrumsorgan zu sein, selber hinfällig, denn kein Vogel beschmutzt das Nest, in dem er selber sitzt.“

Darauf erwidert die „Rhein. Volksz.“: „Für ein solches Gebahren haben wir nur ein Psal! Der Zweck heiligt die Mittel. Der Zweck ist die Vernichtung der „Volksstimme“, die Mittel, Lüge, Unterdrückung und Pharisäismus. Die Centrumsparole heißt: für Wahrheit, Freiheit und Recht. Dafür sind wir stets eingetreten und treten dafür ein, so lange die „Volksstimme“ bestehen wird. Wer aber im Gegensatz zu jener Devise Lüge und Verleumdung, Bevormundung und krauses Unrecht nicht verschmäht, der gehört nicht ins Centrum. Er ist in Wahrheit der Vogel, der das eigne Nest in der widerwärtigsten Weise beschmutzt.“ Lüge, Unterdrückung, Pharisäismus, Verleumdung! Das sind hebliche Vongquets, die das eine Centrumsblatt dem andern unter die Nase hält.

Auch ein Urteil über die Unfangsprojekte. Die Landshuter Zeitung (Wapern) bringt die Bemerkungen wegen großen Unfangs

(politischen Charakters) jetzt unter der Rubrik „Sport“. — Ein Sport der Unfälle!

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Von der Frensch-Prozesskammer zu Paris wurde am 8. August der Schloffer Dackisch aus Wilhelmshaven zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte auf dem in Wilhelmshaven stationierten Kasernenschiff „Bismarck“ mit dem Kommandanten wegen Beleidigung seiner Heide Streit bekommen, infolge dessen er von Bord gewiesen wurde. Hierbei soll er beleidigende Ausrufungen gegen den Kaiser gethan haben.

Ausland.

Delessés Reise nach Petersburg

Beschäftigt fortgesetzt die Presse, in der die seltsamsten Kombinationen ausgesprochen werden. Bald soll die Reise durch den Drehfus-Fall veranlaßt sein, bald durch die Annäherungsversuche Deutschlands an Frankreich, bald durch die Transvaalfrage usw. Der „Köln. Zig.“ wird diesen Gerüchten gegenüber aus Paris telegraphiert: Wir glauben zu wissen, daß hauptsächlich der Wunsch, dem Grafen Mucawiew seinen Besuch zu erwidern und einmal persönlich den russischen Terrain kennen zu lernen, den Anlaß zu dieser Reise gegeben hat, daß aber auch die in letzter Zeit von der russischen Presse geführte Sprache der Auslieferung des längst geübten Planes nicht fremd gewesen ist. Wiederholt hat die russische Presse Belästigungen gezeigt wegen der freundschaftlichen Beziehungen, die sich in der letzten Zeit zwischen Frankreich und Deutschland entwickelt haben. Man sprach von einer Lockerung der Beziehungen zwischen Frankreich und Russland und von einem französischen Abfall. Delessés dürfte nun Wert darauf legen, in Russland jeden Zweifel darüber zu zerstreuen, daß Frankreich nach wie vor das russische Bündnis als den hauptsächlichsten Orientierungspunkt seiner Politik betrachtet, von dem es nicht abzugehen gedenkt dadurch, daß Frankreich zu gleicher Zeit auf gute Beziehungen zu Deutschland größeren Wert legt, als es in früherer Zeit gethan hat; damit würde nur eine Politik verfolgt werden, die mit den friedlichen Absichten des Zaren im vollen Einklang steht und in der Russland nichts weniger als einen Abfall zu sehen berechtigt ist.

Auch in Wiener diplomatischen Kreisen hält man an einer ähnlichen Auffassung fest; wenigstens berichtet das Bureau „Herold“ aus Wien:

Hiesige diplomatische Kreise versichern trotz des Dementis des „Freundenblattes“, die französische Regierung habe den Grafen Mucawiew während seines Aufenthaltes in Paris informiert über die Besuche Deutschlands bei einer Annäherung an Frankreich und über die Reise Delessés nach Petersburg, die hierdurch notwendig geworden sei.

Unterdessen ist Delessés in Petersburg eingetroffen und vom Zaren in Peterhof empfangen worden.

Österreich-Ungarn.

Erklärung der socialdemokratischen Partei in Steiermark. Die Zeitung der socialdemokratischen Partei in Graz veröffentlicht folgende Verwahrung: Wir verwahren uns auf das entschiedenste gegen den Versuch einzelner Leute, die keine Verantwortung haben, auf eigene Faust Demonstrationen zu veranstalten oder Gerüchte über beabsichtigte Demonstrationen zu verbreiten, deren Tragweite sie nicht zu schätzen vermögen, und dazu die Arbeiter heranziehen möchten. Wir lehnen namens der organisierten Arbeiterschaft jede Verantwortung für Demonstrationen ab, die von anderer Seite, sei es aus welchem Grunde und welcher Absicht immer, versucht werden, und würden uns nicht für berechtigt halten, für etwaige Opfer solcher Privatunternehmungen irgendwie aufzukommen. Nach reiflicher Prüfung der politischen Sachlage warnen wir überhaupt die Parteigenossen vor allen lärmenden Straßenhandgebungen in der nächsten Zeit.

In Salzburg kam es gestern abend zu neuerlichen Zusammenkünften; Gendarmen und Militär schritten ein und säuberten die Straßen. Aus der Menge wurden Steine geschleudert, jedoch wurde niemand verwundet. Von der Waffe wurde kein Gebrauch gemacht. Sechs Personen wurden verhaftet.

Säbelduell zwischen Wolf und Arzpeck. In Wien fand vorgestern in einer Privatlokalität ein Säbelduell zwischen dem Reichsratsabgeordneten Wolf (deutschradikal) und dem tschechischen Landtagsabgeordneten Arzpeck statt. — Dr. Wolf erhielt zwei Säbelwunden. Er scheint jedoch nur leicht verletzt zu sein. Arzpeck blieb unverletzt.

Veranlassung zum Zweikampf gab die in einem böhmischen Provinzialblatte veröffentlichte Erklärung Arzpecks, Wolf fordere immer nur ungeschickliche Gegner zum Duell heraus. Die Folge war, daß Wolf dem Landtagsabgeordneten Arzpeck seine Zungen sandte.

Rußland.

Hungernot. Wir berichten kürzlich über die durch die vorjährige Missernte hervorgerufene Hungernot in den Gouvernements Samara und Cherson. Jetzt sieht Russland abermals vor einer Missernte. Das neue Missernte-Gebiet umfaßt die Gouvernements Westarabien, Cherson, den größten Teil des Gouvernements Taurien und den Süden von Podolien. Ursache ist die entsehlige Dürre in den Monaten Juni und Juli. Die „Köln. Zig.“ bringt über das neue Missernte-Gebiet von ihrem Petersburger Korrespondenten folgenden näheren Bericht:

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des diesjährigen Missernte-Gebietes erscheinen bei weitem geordneter und günstiger als die der im verfloffenen Jahre heimgejagten südsibirischen Provinzen. Die Bauern sind dort in großen und ganzen wohlhabender als hier, weil sie seit dem Hungerjahre 1891/92 gute Durchschnittsernten gehabt haben und dem Staate die damals gemachten Vorschüsse und gestummen Steuern fast abbezahlt haben, im schwer betroffenen Gouvernment Cherson bis auf 20 000 Rubel, in Taurien und Poltawa bis auf einige Tausend Rubel, während die übrigen Gouvernements im Jahre 1891 verlornt blieben. Außerdem hat ein großer Teil der Bevölkerung, nämlich die dort anwesigen deutschen Kolonisten, so weit sie auf selbstverworbenen Lande sitzen, und die russischen Ortsbestitzer, sich durch Beilegung des Landes bei den großen Agrarbanken, durch Gründung gegenseitiger Hilfsvereine und durch rechtzeitiges Abschließen von Verträgen für die Lieferung von Saatfrucht selbst geholfen. Die Chersoner Agrarbank hat z. B. im Laufe der letzten drei Monate für 4 Millionen Rubel mehr Darlehen erteilt, als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Viel schlimmer als die deutschen Kolonisten sind die russischen, auf Gemeindefeld sitzenden Bauern daran. Ihnen steht weder ein Verpfändungsrecht über das in guten Erntejahren in besonderen Speichern aufgeschüttete Getreide, noch eine Verpfändung des Landes zu. Sie müssen geduldet auf Hüfe von Seiten des Staates warten und meist eine Vorkasse nach der andern an den örtlichen Gouverneur abgeben, um bei der Verteilung der staatlichen Summen nicht übergangen zu werden. Leider geschieht das bei der in den meisten russischen Bauerngemeinden bestehenden Mißwirtschaft sehr oft, und zwar aus folgenden Gründen: Jedes Dorf befindet sich mit wenigen Ausnahmen in der Hand eines „Aulak“ (d. h. Bauers) oder Wucherers, der die Geldgeschäfte des ganzen Dorfes besorgt und in erster Linie Dorfschulz und Gemeinderat stellt in der Hand hält, oft sogar selbst im Gemeinderat sitzt. Diesen Leuten, die das Volk in einer unerhörten Weise ausaugen, ist es darum zu thun, gegen Verletzung der künftigen Ernte den Bauern Geld vorzutreiben, um es zehn- und zwanzigfach wiederzuerhalten. Daher liegt es in ihrem Interesse, die Forderung der Bauern um Vorschüsse an die Regierung so niedrig als irgend möglich angesetzt zu wissen, was ihnen bei ihrem Einfluß auf den Schulzen immer gelingt.

In diesen Umständen tritt die wirtschaftliche Mißwirtschaftlichkeit erschwerend hinzu; die veraltete Dreifelderwirtschaft, die nachlässige Bebauung der Felder, die sinnlose Abholzung der Wälder an den fließenden schwebenden den Bauer naturgemäß in seiner Widerstandskraft, und dazu kommt die Unbildung des Volkes und die

Brandweinpest. Kein Wunder, daß jedes Unglücksjahr den Bauer weiter herabbringt. Indessen sind die diesmal betroffenen Provinzen, wie gesagt, nicht so hilflos. Nach den Vorschlägen der Regierung werden sich die zu leistenden Vorschüsse auf etwa 15 Millionen Rubel belaufen, von denen 8 Millionen Rubel allein dem Gouvernment Cherson zu gute kommen sollen, die übrigen 9 Millionen dagegen auf Westarabien, Taurien, Podolien, Poltawa und Synd im Betrage von 1 bis zu 2 Millionen entfallen; eine Summe, die zu den im letzten Hungerjahre vom Staate verausgabten Geldern sich wie 1:4 verhält. Zimmerhin werden namentlich die Bauerngemeinden schwer zu leiden haben und die Notwendigkeit einer einschneidenden Reform der Regierung wieder vor Augen führen.

Wie lebt der Zar? Immer schrecklichere Nachrichten hört man über den Hunger in Russland. Die Leute sterben zu Tausenden an Typhus und Scharlach. Im ganzen Russland sammelt man Beiträge für diese Unglücklichen. Wie aber lebt das „Väterchen“ dieses Volkes? Die Warschauer Zeitschrift „Robotnik“ gewährt uns einen Einblick in die Küche des Zaren. Die Hauptverwaltung liegt in den Händen eines gewissen Grafen Westendorff und dessen französischen Hilfsbeamten (Kammerfourierern). Die Kasse des letzteren zählt 16 Schreiber. Das Personal des Kammerfouriers besteht aus 4 Hilfsfourierern, 24 sog. „officiers de bouche“, 34 Lakaien, 18 Hilfslakaien, 54 Küchendienern. Die eigentliche Küche besteht aus 2 Chefs, 4 Unterküchen, 38 Köchen, 20 Hilfsköchen, 32 Unterköchen. Dazu gehören noch 25 Väder und Konditore. 278 Mann sind also mit der Ernährung des Zaren beschäftigt, während Tausende von Mittern kein Stück Brot für ihre an Hunger sterbenden Kinder haben.

Serbien.

Das Standgericht sprach 7 der Teilnehmer an hochverrätherischen Umtrieben beschuldigte Personen frei. Unter den Freigesprochenen, welche sämtlich der radikalen Partei angehören, befindet sich ein ehemaliger Gerichtspräsident.

Die Familie Gould.

New York, 21. Juli 1899.

(Fig. Ver.) Durch die europäischen, namentlich auch deutschen Mänter gingen kürzlich eigenartige Meldungen über eine Nordland-fahrt, die Herr und Frau Gould aus New York auf ihrer Fahrt „Niagara“ ausführten.

Wer sind Herr und Frau Gould? Die Antwort stellt zugleich ein Sittenbild aus der kapitalistischen Hochwelt dar.

Howard Gould ist ein junger Mann, der von seinem Vater, dem berühmten Wucherer Jay Gould, etwa dreißig Millionen Dollars erbt. Dieser begann seine Laufbahn als ehrbarer Hausierer in den Straßen New Yorks. Im Handel mit abgetragenen Hosen und alten Hüten erparte er genug, um das einträglichere Geschäft eines Geldverleihers gegen Wucherzinsen betreiben zu können. So groß war in diesem der Profit, daß er sich bald auch schon mit Grundbesitzumschwund befaßte, und schließlich etablierte er sich als Börsenmakler. In dieser Eigenschaft erreichte er den Höhepunkt seines vielseitigen Tuns. Es gab kein Schwindelunternehmen, dessen Aktien er nicht unter die Leute zu bringen wußte. Der berühmte schwarze Freitag an der New Yorker Börse, an dem Banken und Genossenschaftlichen trachten, an dem Tausende die Erparnisse hauer Arbeit verloren, war sein Werk. Er ging daraus als hundertfacher Millionär hervor, denn er allein hatte auf Waiffe spekuliert und mit Erfolg. Er war gemacht. Seit jenem Tage war der Name Gould in Amerika nur mit nicht gerade ehrenvollen Beirworten genannt. Doch was lag Jay Gould an solchen Keuchlichkeiten! Er fuhr fort Geld zusammenzuscharen. Er kaufte ganze Eisenbahnsysteme und baute die New Yorker Stadtbahn, dabei wurde ihm mehrmals Beamtenbestechung nachgewiesen und zweimal Weindel vorgeworfen. Doch er konnte sich's leisten. Bei seinem Tode hinterließ er seinen fünf Kindern etwa 150 Millionen Dollars. Über selbst mit solchem Reichtum konnten sie den Fischen, der mit des Vaters Namen an ihnen haftete, nicht abwischen. Als edle Parvenus sahen sie das höchste Menschenglück im Verkehr mit der sogenannten „ersten Gesellschaft“, den „400“ von New York, die belantermehrer mehr Kostengeist zeigen, als in allen Ländern Europas zusammen gefunden wird; eine Thatsache, die um so amüsanter wirkt, als die Großbürger dieser Talniskristokraten sich im Schweinehandel oder ähnlichen Erwerbszweigen bereichern. Diese „Gesellschaft“ pflegt zwar sonst angefaßt etlicher Millionen mit einem „non olet“ (Geld riecht nicht) dem Reuling die Thüre zu öffnen, doch nicht so den Kindern eines Jay Gould, der es selbst ihnen, seinen Standesgenossen, die doch die gleichen Anstie brauchten, zu toll getrieben hatten. Diesmal hieß es: „olet“ (es riecht doch), und das will sehr viel sagen.

So mühten sich die armen Anderen anderweitig schadlos halten, und das thaten sie denn auch. Der Name wenigstens eines der drei Brüder Gould befand sich stets in den Spalten der Zeitungen, die mit einer in Deutschland unbelannten Mißhandlungsart hier allerhand Standaelgeschichten zu berichten wissen, und auch die eine der beiden Schwestern wußte von sich reden zu machen. Bei einem Theaterbesuch verliebte sie sich in einen jugendlichen Schauspieler, schrieb ihm und man traf sich. Nach langem Widerstreben willigte die Familie Gould in Annies Verlobung mit dem jugendlichen Liebhaber ein. Er wurde von seinen fünfzigjährigen Verwandten auf deren Kosten zum Studium auf eine Univerfität geschickt und Annie Gould ging auf Reisen. Da lernte sie in Paris den Grafen Castellane kennen, löste die Verlobung mit ihrem Vahnenhelden und kaufte sich den ersten schuldeten Grafen, der kürzlich als ihr Gemahl einen Millionenpalast in Paris errichtet hat und für ein Gartenfest die Kleinigkeit von 100 000 Fr. bezahlte. Dank dem wohlgepflanzten Portemonnaie der Frau Gräfin ist er kürzlich zum Deputierten erwählt und arbeitet mit den Millionen des republikanischen Geldwunders Gould als Hauptfeind der Revisionisten an der Wiederaufrichtung des Königtums von Gottes Gnaden in Frankreich.

Der Gang zum Hühnerwollfchen scheint übrigens der ganzen Familie gemein zu sein, denn zwei Brüder der Frau Gräfin sind mit ganz „gewöhnlichen“ Schauspielerinnen verheiratet. Howard Gould, der Wüfzer eben jener „Niagara“, die in diesem Sommer Kortwegen besuchte, erlor sich Bräulein Kathryn Clemmons. Sie war nicht mehr jung, als er sie kennen lernte, dafür aber desto reicher an Erfahrung, wenn auch nicht gerade als Schauspielerin, denn eine solche war sie selten nur, gewissermaßen ein Redeamts, wenn die Zeiten schlecht waren; meist beschränkte sie sich darauf, wohlhabenden Kavallieren das Leben in eleganten Vadeorten angelehender zu gestalten, auch auf den Rennplätzen Englands und Amerikas war sie eine bekannte Figur. Die Liebe brachte ihr eine Millionenheirat mit der „Niagara“ als Hochzeitsgeschenk. Glücklich und anerkannterwertweise verfiel sie ganz wie der gräßliche Schwager das Geld unter die Leute zu bringen, und darum sei es der jungen Schönen von Herzen gedumt. Ueberhaupt scheinen die Gould-Millionen zu zerrinnen, wie sie gewonnen wurden. Georg Gould, der älteste der Brüder, bezahlte kürzlich an Joll allein für ein Porzellanfervice, das seine Frau in Paris gekauft, 8000 Dollars. Auch sie ist Schauspielerin, und zwar eine wirkliche gewesen.

Zweifelsohne war es sehr ehrbar von den Herren Gould, ihre Schönen zu heiraten, statt sie nach Art großer Herren mit einigen Diamanten abzuzünden.

Und so darf man sich über ihre gesellschaftlichen Erfolge mitfreuen, zumal es ja auch ein Zeichen der fortwährenden Demokratisierung ist, daß zu Ehren solcher Millionär-Hochzeitsreisenden auf deutschen Schiffen die amerikanische Flagge gehißt wird.

Partei-Nachrichten.

Die Art, wie der französische Einigungskongress zusammenzuziehen ist und wie die Delegierten zu wählen sind, beschäftigt jetzt die französischen Arbeiter. Während den bisherigen Vorschlägen nur

eine Vertretung nach Wahlkreisen zu Grunde gelegt ward, hat jetzt eine Arbeitergruppe, die „Föderation der socialistischen Arbeiter“, eine Vertretung nach der Kopffzahl aller im Einigungskongress vertretenen Gruppen und Organisationen vorgeschlagen. Die Entscheidung muß allerdings noch im Laufe dieses Monats erfolgen, da sonst ein Tag des Kongresses im September nicht möglich ist.

Unserem Pariser Korrespondenten bin ich die Erklärung schuldig, daß er in einem Punkt bezüglich Devilles recht hat — dieser ist allerdings nicht mehr Mitglied der guesdistischen Arbeiterpartei — und das schon seit beinahe 10 Jahren. Sein Verhältnis zur socialistischen Partei als ganzes ist unverändert geblieben. Wie ich einem heute empfangenen Briefe entnehme, billigt Deville den Eintritt Willersand in die Regierung, nicht, weil er, daß Jaurès die Dreyfusfrage zur Parteifrage gemacht hat. Er steht also genau auf dem umgekehrten Standpunkt wie Kautsky. Die durch die „Affaire“ hervorgerufene Vertiefung ist noch größer als ich angenommen hatte.

Berlin, 7. August 1899.

W. Liebknecht.

Russisch-polnische Parteipresse. Am 28. Juli ist die 32. Nummer des Warschauer „Robotnik“ erschienen. Mit dieser Nummer beginnt das Organ der socialistischen Partei Polens sein sechstes Jahr. In einem kurzen Bericht über die fünfjährige Thätigkeit des „Robotnik“ lesen wir, daß während im Anfange im ganzen 1200 Exemplare gedruckt wurden, von denen die Hälfte wie Flugblätter verstreut wurde, um weitere Kreise mit der Zeitschrift bekannt zu machen, jetzt über 1000 reguläre Abonnenten vorhanden sind. In dem Artikel „Zimland“ ist das Verhalten der russischen Regierung in Finnland charakterisiert. Der folgende Artikel ist den sogenannten „Rückwärtskuratoren“ gewidmet, in welchem gezeigt wird, daß diese Einrichtungen nichts weiter sind als ein neuer Versuch unter der Maske der Verhinderung der Trunksucht das Volk einer noch strengeren Aufsicht der Behörden zu unterwerfen. Es wird hier den Arbeitern gezeigt, wie sie sich zu betragen haben, um der Kontrolle der Behörden zu entgehen. Die „Chronik des Auslandes“ macht die polnischen Arbeiter mit den wichtigsten Begebenheiten in Deutschland, Frankreich, Belgien, Dänemark, Desterreich bekannt. Der reichlichen „Landes-Chronik“ gehen die vielen trefflichen Korrespondenzen aus Lodz, Radom, Stelce, Ostrowiec, Pabianice und Wlajstol voraus. Diese inhaltreiche und interessante Nummer wird endlich mit einem über die große Warschauer Streikbewegung berichtenden Artikel geschlossen.

Politikliches, Gerichtliches usw.

Die Genossen Stemann und Kiepeck sind von der Strafkammer in Magdeburg als Berufungsinstantz von der Anklage des groben Unfugs freigesprochen worden. Das Landgericht konnte die Kriterien des groben Unfugs in der Handlung der Angeklagten nicht finden, weil die Flugblattverbreitung erstens nicht öffentlich geschehen ist, und der Inhalt des Boykott-Flugblatts an sich nichts Strafbares enthält.

Wegen Beleidigung eines Steinbruchbesizers in Gemmen wurde der Redacteur der „Magdeburgischen Volksstimme“, Genosse Haupt, zu 50 M. Geldstrafe verurteilt.

In Rennes.

Die „abgeurteilte Sache“ steht nun aufs Neue vor dem Militärgericht. Nach einem Kampfe, der die ganze Welt erregt und das französische Volk in seinen tiefsten Tiefen aufgewühlt, erwartet der Befangene der Teufelsinsel jetzt seine Erlösung, erwartet die Justiztröge die ihre Sühne. Der Rechtsfall, der sich allmählich zu einem Verzweigungskampf zwischen der demokratischen Republik und ihren militaristisch-keritralen Feinden ausgewachsen hat, verengt sich zunächst wieder zur Aktion der Justiz.

Daß Dreyfus als ein freier Mann Rennes verlassen wird, scheint kaum mehr zweifelhaft. Ob freilich das eigentliche Geheimnis des Falles Dreyfus, die ersten Ursachen des Frevels, seine Ansätze und deren Motive sich in den Verhandlungen entschleiern werden, glauben wir kaum. Nach der Erledigung des Prozesses dürfte bald der Gottesfriede eintreten, den Frankreich für seine Weltanstellung braucht — sofern nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten.

Die Verhandlungen der Revision begannen am Montag in Rennes, wo die Zeugen Casimir Perier, Boisdeffre, Willot, von dem das Gericht behauptet, er wolle erklären, er sei getäuscht worden und glaube nicht mehr an die Schuld Dreyfus', ferner Goussé und Perier anwesend waren. Pathé de Clam ist zur rechten Zeit erkrankt; sein Arzt erklärt, er dürfe nicht nach Rennes. Auch Esterhazy wird nicht in Rennes erscheinen. Es wimmelt in der Stadt von Journalisten aus aller Welt. Das Kriegsgericht wollte die auswärtige Presse zuerst vollständig ausschließen, schließlich wurden ihr zwölf Stehpässe bewilligt.

Die vorrichtsmäßigen Kundgebungen fehlen nicht. Bei der Ankunft Willots wurden Rufe laut „es lebe die Republi!“ worauf andere Personen erwiderten, „es lebe die Republik! Wieder mit den Pfaffen!“ In Paris veranstalteten Gruppen von Socialisten und Freidenkern die sich alljährlich wiederholende Kundgebung vor dem Denkmal Etienne Dolets auf der Place Maubert. Darauf zog ein Trupp von etwa 200 Manifestanten nach der Rue Montmartre und brachte dort vor dem Bureau des „Intransigent“ unter Schmähen auf Rochefort Hochrufe auf Jola und Jaurès aus. Es wurden Gegenrufe laut, worauf es zu einem Zusammenstoß kam, bei welchem 2 Personen verwundet wurden. Die Polizei zerstreute die Menge.

Bei

Öffnung des Sitzungssaales

stürmen Publikum und Journalisten lärmend hinein, um Platz zu suchen. Ein Pilett Infanterie nimmt im Saale Aufstellung. Die angrenzenden Straßen sind durch Gendarmen abgesperrt. Es herrscht völlige Anhe. Demange und Labori, die Verteidiger des Dreyfus, begeben sich mit ihren Sekretären an ihre Plätze. Casimir Perier, geschmückt mit der Rosette der Ehrenlegion, nimmt zwischen Willot und Goussé seinen Platz ein. Diese tragen Uniform. Hinter ihnen sitzen Juristen, Mercier und Cavaignac. Der Gerichtsdienner meldet das Erscheinen des Kriegsschreibers. Am 6. Uhr war Dreyfus in Uniform, begleitet von Gendarmen-Offizieren, zwischen einer doppelten Soldatenreihe über die Straße nach dem Gymnasium geführt worden. Die Ueberführung erfolgte sehr schnell. Nur wenige sahen den Gefangenen. Einzelne riefen: „Da ist er!“

Dreyfus betritt in stolzer Haltung den Saal. Der Gerichtsdienner verliest den Kassationsbeschluß, den Bericht des Majors d'Ormecheville im Prozesse 1894 und zählt die Hauptpunkte der Anklage auf.

Hierauf erfolgt der Aufruf der Zeugen; einige fehlen, unter ihnen Esterhazy. Der Präsident verlas sodann die von ihm aufgestellte Ergänzungszeugenliste, welche folgende Namen enthält: Hauptmann Antoine, Oberstleutnant Guérin, Major Nitry, Armees-Controleur Vetroles, Germain-Dubreuil, Dillon u. a.

Der Regierungskommissar Carrière erklärt, General Goussé und Staatsanwalt Baldoque seien amtlich beauftragt, zu den beiden geheimen Dossiers Erklärungen zu liefern, weshalb sie nicht als Zeugen auftreten könnten. Die Prüfung dieser Geheimnisse werde vier Tage dauern. (Rufe im Auditorium: Oh!) Der Präsident vertagt hierauf die Sitzung. Dreyfus wird währenddessen in ein Nebenzimmer abgeführt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilt der Regierungskommissar Carrière mit, das Richteramt Esterhazy's hindere die Verhandlungen nicht, es sei gleichgültig, ob er komme oder nicht. Der Gerichtshof zieht sich sodann wieder zur Beratung zurück. Der Präsident teilt danach den Beschluß mit, daß wegen des Fehlens einiger Zeugen, darunter auch du Pathé de Clams und der Frau Pathé die Verhandlung nicht verschoben werden könne.

Vericht Ormeschevilles

vom Jahre 1894 gab Dreyfus kein Zeichen von Ungeduld kund. Diese Anklageurkunde von 1894 mit ihren Geschichten von ausgeschalteten Weibern und in Spielhöhlen verbrachten Nächten, die seitdem als Spitzbullen vom Polizeipräsidenten Lepine selbst anerkannt worden sind, macht den merkwürdigsten Eindruck.

Um 9 Uhr 20 Minuten war die Verlesung beendet. Der Vorsitzende **Jouan** zeigt nach der Verlesung Dreyfus das in zwei Buchdelen eingelebte Begleitgeschreiben, das die einzige Unterlage der Anklage bildet und fragt: „Sind Sie der Schreiber dieses Schriftstücks? Sie sind angeklagt, einem Agenten einer fremden Macht die in dem Vordereau aufgeführten geheimen Dokumente ausgeliefert zu haben, um diese Macht zu veranlassen, Feindseligkeiten oder einen Krieg gegen Frankreich zu unternehmen.“

Dreyfus (mit erhobener, vor Erregung bebender Stimme): „Herr Oberst, ich habe dies nicht geschrieben! Ich bin unschuldig an allem, was die Anklage mir vorwirft. Ich wiederhole heute, was ich 1894 und seitdem immer erklärt habe: **Ich bin unschuldig!** Ich kämpfe für die Ehre meiner Familie, meiner Kinder! Beim Namen dieser Unschuldigen schwöre ich: Ich bin unschuldig.“ (Bewegung im Zuschörerraum.)

Präsident: „Sie stellen also in Abrede, schuldig zu sein?“ **Dreyfus:** „Ja.“ (Bewegung.) **Präsident:** „Sie wohnen in Bourges den Versuchen mit der hydropneumatischen Wrenne bei und konnten also die im Vordereau erwähnten Ausflüsse liefern?“ **Dreyfus:** „Ich hatte nur allgemeine Kenntnisse davon und habe niemals Übungen mit dem Geschütz „120 kurz“ beigegeben.“

Das Verhör über das Vordereau wird fortgesetzt. Im Zeugenzimmer ist inzwischen die **Wille und Henrys** erschienen; die Generale Gorse, Mercier, Rogot, Boisdeffre und mehrere andere Offiziere begrüßen sie und drücken ihr die Hand.

Dreyfus stellt alles, was ihm vorgeworfen wird, in Abrede oder erklärt, daß er sich der Vorfälle nicht erinnere. Er giebt zu, daß er dreimal in Deutschland gewesen sei; er leugnet aber, im Jahre 1886 in Pillhaußen die deutschen Manöver verfolgt, sich mit einem deutschen Dragoneroffizier unterhalten, mit diesem gefächelt und ihm das Gewehrmodell von 1886 gezeigt zu haben. Er erinnert sich nicht, vom Hauptmann Komusat eine Mitteilung über das Geschütz Robin erbeten zu haben. Jüdische Fragen, besonders über Eisenbahn-Transporte, habe er an seine Kameraden nicht gestellt. Im Jahre 1884 sei er nicht in Brüssel gewesen.

Mit einer Dame in der Rue Bizet habe er oberflächliche Beziehungen unterhalten, der zum Nachrichtenamt gehörige Major Gendron habe ihn dort eingeschürt. Er habe erst im Laufe des Prozesses vom Jahre 1894 erfahren, daß diese Dame der Spionage verdächtig gewesen sei. Dreyfus betrachtet sodann genau das ihm vorgelegte Diktat du Paty de Clams. Er erkennt an, daß es seine Handschrift sei, die am Schlusse feierlich geworden sei, nachdem er sich in die Situation hineingefunden hatte.

Der Präsident fragte den Angeklagten, was vorgefallen sei, als ihn nach seiner Verurteilung du Paty de Clam im Gefängnis Cherche-Midi aufsuchte.

Dreyfus erwidert: „Du Paty fragte mich, ob ich etwa Unwichtiges mitgeteilt habe, um anderes zu erlangen; ich antwortete „Nein“ und sagte hinzu, man dürfe keinen Unschuldigen verurteilen; dies sei schrecklich. Ich ersuchte ihn, er möge den Kriegsminister bitten, Licht über die Affäre zu schaffen. Von einem fremden Militärattache, dem ich die Kette durchbohrenden werde, habe ich nicht gesprochen. Vielmehr hat ich du Paty, die Nachforschungen fortzusetzen und sagte dabei, die Regierung habe die Mittel dazu, sie könne die Attache befragen; wenn ich an der Stelle der Regierung wäre, würde ich, anstatt einen Unschuldigen verurteilen zu lassen, die Attache zwingen zu sprechen und wenn ich ihnen auch den Dolch an die Kehle legen müßte.“

Auf die Frage des **Präsidenten**, ob er am Tage seiner Degradation etwas zu Lebrun-Renaudt gesprochen habe, erklärt Dreyfus, er habe gesagt, er wolle an gefächelt des Volkes seine Unschuld austrufen. Wenn er von dem Minister, welcher wußte, daß er unschuldig sei, gesprochen habe, so hätte er damit auf seine Unterhaltung mit du Paty de Clam hingedeutet. Sein Ausruf, in 3 Jahren werde man erkennen, daß er unschuldig sei, beruhe keinen Hintergedanken. Man hätte es abgelehnt, sofort Licht zu verbreiten mit der Erklärung, die auswärtige Politik stehe dem entgegen. Es war erst in zwei bis drei Jahren die Wahrheit zu erhellen.

Darauf wird auf Antrag des Regierungskommissars Carrière mit 5 gegen 2 Stimmen beschlossen, **vier Tage lang**, während der **Mitteilung der Geheimnisse**, bei geschlossenen Thüren zu **verhandeln**. Die Sitzung wird um 11 Uhr geschlossen.

Die Klätsche des Hauptmanns Dreyfus im Militärgefängnis vollzieht sich ohne die geringste Störung. Die Räumung des Saales geschieht ohne Zwischenfall.

In der Stadt herrscht größte Ruhe.

Aus dem Verhör ist folgendes nachzutragen: Auf die Frage des **Präsidenten**: „Welche Unterredung hatten Sie mit Lebrun-Renaudt?“ erwiderte **Dreyfus**: „Diese Unterredung war ein Monolog; ich sagte ihm: „Ich bin unschuldig.“ Ich hatte die Empfindung, daß man dem erregten Volle da draußen einen Menschen zeigen wolle, welcher das verabschämungswürdigste Verbrechen begangen habe, dessen ein Soldat fähig ist. Ich gab mir Rechenschaft über die patriotische Velleitnung, welche dieses Volk bedrückte, und ich wollte ihm zurufen, daß ich nicht der Schuldige sei, ich wollte vor dem Volle meine Unschuld laut beteuern. Ich sagte hinzu: „Der Minister weiß es wohl.“ Dies bezog sich darauf, was ich dem Obersten du Paty de Clam bei seinem Besuche gesagt hatte. Ich hatte geäußert: „Sagen Sie dem Minister, daß ich nicht schuldig bin.“

Weiterhin sagt der **Präsident**: In der Kriegsschule warf man Ihnen vor, gesagt zu haben, die Ersässer seien unter dem deutschen Regimes glücklicher daran als unter dem französischen. **Dreyfus** antwortete, er habe diese Äußerung niemals gethan. **Vorsitzender**: Welchem Umfande schreibe Sie die in der Schule erhaltenen schlechten Noten zu? **Dreyfus**: Es war gesagt worden, daß man im Generalkab keinen Juden wolle. Nach dem Tode meines Aufenthalt in Gfisch befragt, erklärte **Dreyfus**, er habe sich unterrichten wollen. **Vorsitzender**: Erstreckten sich Ihre Studien auch auf die Frage der Transporte? **Dreyfus**: Ja, ich habe diese Frage studiert. **Vorsitzender**: Hatten Sie Beziehungen zu einer Frau W. und welcher Nationalität war dieselbe? **Dreyfus**: Sie war Österreicherin. **Vorsitzender**: Wie konnten Sie als Offizier des Generalkabes derartige Beziehungen haben? **Dreyfus**: Ich habe niemals Indiscretionen begangen. **Vorsitzender**: Im Jahre 1894 sollen Sie erklärt haben, Sie hätten bei einer Dame große Summen verloren? **Dreyfus**: Das ist falsch, ich habe niemals gespielt. Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärt **Dreyfus**, er habe weder du Paty de Clam, noch Henry, noch Picquart, noch Esterhazy gekannt und habe niemals an Esterhazy geschrieben.

Ueber die

Dauer des Dreyfus-Prozesses

Ist vielfach die Meinung verbreitet, daß der Prozeß nicht so lange dauern wird, als man erwartet, und vielleicht in zwölf Tagen beendet sein wird. Die Kritik der Dreyfus-Begner ist darauf gerichtet, Zwischenfälle hervorzuheben, welche eine ergänzende Unternehmung nötig machen. Dadurch soll die Vertagung des Prozesses hervorgerufen werden, vielleicht bis nach dem Wiederzusammentritt der Kammer. Dann hofft man, das jetzige Ministerium kürzen und den Prozeß unter einem reaktionären Ministerium neu beginnen zu können. Aber es ist wenig Aussicht vorhanden, daß dieses Manöver gelingt. Im Gegenteil wird ziemlich allgemein erwartet, daß der Prozeß mit einem glatten Reipruch endet.

Die

telegraphische Berichterstattung

zwischen Rennes und Paris über den Prozeß wird voraussichtlich sehr viel zu wünschen übrig lassen. In der „Voss. Zig.“ wird darauf hingewiesen, daß es zwischen Rennes und Paris nur fünf Drähte giebt. Diese fünf Drähte sind zur gleichzeitigen Beförderung von zwanzig Telegrammen zu gebrauchen. Nun ist berechnet worden, daß gegen 300 Zeitungsbereichterfasser über die Verhandlungen täglich mindestens 500 000 Worte drahten werden. Wie sollen zwanzig Apparate diese Arbeit leisten? Im Postministerium berichtet man, daß jeder Apparat in 14 bis 15 Minuten ununterbrochener Arbeit sehr wohl 25 000 Worte abenden könne. Diese wenig tröstliche Zusicherung bietet nur die Gewähr, daß die Telegramme, die demittags aufgegeben worden sind, bis abends 11 Uhr abtelegraphiert sein werden.

Die großen Pariser Blätter haben für die Verhandlungstage umfassende Vorbereitungen getroffen. „Figaro“ mietete einen eigenen Draht. Der Bund der Pariser Berichterfasser gedenkt, täglich den vollen Wortlaut, 24 bis 30 000 Worte, nach Paris zu senden.

Gewerkschaftliches.

Deutsches Reich.

Die Töpfer in Forth sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern 9/10 stündige Arbeitszeit, 10 Proz. Lohnerhöhung, mein auswärts gearbeitet wird, Entschädigung der Zeitverlängerung für den Weg von und zur Arbeitsstätte, desgleichen Erloß für Bahnfahrt und Vergütung für erhöhte Ausgaben bei der Verlosung, Freigabe des 1. Mai. Heute, Montagmorgen, findet gemeinsame Beratung zwischen Lohnkommission und Zünmg über die Forderungen statt.

Zur Lohnbewegung der Tischler in Forth i. L. Fünf Arbeitgeber haben am Sonnabend die Forderungen sofort bewilligt. Diejenigen Gesellen, welche ohne Kündigung arbeiteten, haben am Montag früh die Arbeit niedergelegt. Die Zünngsmitglieder haben am Sonnabend und Sonntag Besprechungen gehabt und sind im wesentlichen mit den Forderungen einverstanden. Sie wollen anstatt 50 stündige 60 stündige Arbeitszeit und in dringenden Fällen die Zulassung der Ueberstundenarbeit. Da es ein altes Herkommen der hiesigen Tischlergesellen ist, Montags eine Stunde später anzufangen, wird wohl an dieser einen Stunde die Forderung nicht scheitern. Am Dienstag findet gemeinsame Unterhandlung der Arbeiter und Arbeitgeber statt. Jugung ist noch fernzuhalten.

Lohnbewegung der Bauhilfsarbeiter in Cottbus. Durch Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit auf den hiesigen Bauten sind die Bauhilfsarbeiter in ihrem Einkommen, da sie stundenweise bezahlt werden, geschädigt. Sie haben deshalb am Sonnabend beschlossen, für die Kalk- und Steinträger 30 Pf. und für die übrigen Stundenarbeiter 28 Pf. zu fordern. Eine Kommission von fünf Mitgliedern soll den Unternehmern diese Forderung unterbreiten.

Vom Formerkreis in Leipzig. Im Organ der Metallindustriellen findet sich dieses Inserat:

„Infolge Betriebsvergrößerung (11) suchen wir leistungsfähige Eisengießer (wie viel?) mit reichen Erfahrungen im Größformen und Gießen von Hochgußständen mit getrockneten Kernen. Da zur Zeit Streikgebiet (11) nur Offerten erbeten von Firmen, die nach Modellemplang Streik nicht zu befürchten haben unter A. D. 621 an die Expedition des „Invalidentag“ Leipzig.“

Es ist nur zu wünschen, daß sich keine Firma findet, die „nach Modellemplang Streik nicht zu befürchten hat.“ In Apolda sollte in öffentlicher Versammlung die Thatsache besprochen werden, daß verschiedene dortige Firmen Leipziger Modelle empfangen hatten. Diese Versammlung wurde wegen Gefahr für die öffentliche Ordnung verboten. Infolgedessen ist eine allgemeine Lohnbewegung der Metallarbeiter am Orte mit Einschluß der Gewerksvereiner zu erwarten.

§ 153. Der Maurer Josef Wagner von Augsburg wurde vom Schöffengericht wegen Verleumdung, konkurierend mit einem Vergehen aus § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Wagner, ein verheirateter Mann, hatte sich dem Maurerstreik angeschlossen und kurz nach dessen Beginn, am 23. Mai, vor einem Neubau in der Stadthagerstraße dem „arbeitswilligen“ Maurer Adolf Spingler einige Vorwürfe gemacht. Dafür muß er nun ohne Inhaftungsgesetz acht Tage brammen.

Ausland.

Die Massenansperung in Dänemark.

Mit deutlich erkennbarer Absicht werden fortgesetzt Nachrichten verbreitet über Vereinbarungen zwischen den kämpfenden Parteien, die das baldige Ende der Aussperung in Aussicht stellen. Es haben sich dadurch auch bereits viele deutsche Arbeiter verlesen lassen, nach Dänemark zu kommen. Wie uns heute, Montag, telegraphisch aus Kopenhagen gemeldet wird, sind alle Nachrichten über die Beendigung der Aussperung unwahr; der Kampf dauert unverändert fort. Die Ausspererten ermahnen darum, die Auffklärung über diesen Sachverhalt in die weitesten Kreise zu tragen, damit ihnen der Kampf nicht unnütz ersäuert werde.

Ein neuer Maschinenarbeiter-Streik schien in England zu drohen. Die Maschinenarbeiter, die sich von ihrer Niederlage im Jahre 1897 völlig erholt haben und sogar kampfsüchtiger als damals sind, forderten im Juni eine wöchentliche Lohnerhöhung um 2 Mark (2 Schilling). Diese ward verweigert und es kam zu Verhandlungen, die sich in die Länge zogen und vorige Woche einen ziemlich gereizten Charakter trugen. Für letzten Freitag wurde nun eine neue gemeinschaftliche Sitzung anberaumt, die man für entscheidend hielt. In dieser Sitzung, an welcher die Führer der Arbeiter- und der Unternehmerorganisation teilnahmen, kam es aber ziemlich schnell zu einer Verständigung. Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, die Woche 1 Schilling (1 Mark) mehr zu zahlen unter der Bedingung, daß ein Schiedsmann (Empire) sich über den Geschäftsstand im Monat Februar und im Monat Juni ausspreche, und lautete der Spruch im Sinne der Arbeiter, so solle der Schilling für die Woche vom Juni bis jetzt nachgezahlt werden. Falls der Spruch dagegen im Sinne der Unternehmer aus, so solle die Zahlung des Schillings aufhören, das Bezählte jedoch nicht zurückgefordert werden.

Dies wurde von den Arbeitern angenommen und die Gefahr eines neuen Streiks ist abgewendet.

Für die jüdischen Straßenbahn-Angestellten in Zürich hat der Stadtrat die tägliche Arbeitszeit auf 10 1/2 Stunden festgesetzt.

Die italienischen Bauarbeiter in Metz (Lothringen) sind seit einigen Tagen in eine Lohnbewegung eingetreten, wobei es sich hauptsächlich um die bei den großen Fortsbanten gezahlten Löhne handelt. Ermangeln die italienischen Arbeiter am Plage auch einer ausreichenden Organisation, so werden sie doch von den Arbeitern ihrer Heimat infomiert unterstützt, als diese sich bemühen, den Zugang ihrer Landsleute nach dem gesperrten Orte fernzuhalten. Die Bewegung ist ohne jedes Zutun der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterkraft von Metz zu stande gekommen und legt ein erfreuliches Zeugnis dafür ab, daß auch die bisher als besonders willfährig und anspruchslos betrachteten italienischen Arbeiter es endlich satt haben, sich als Lohnbrüder gegenüber ihren deutschen Berufsgenossen gebrauchen zu lassen.

Die Arbeiterbewegung in Ruffisch-Polen. In diesem Sommer, wie sonst gewöhnlich in dieser Jahreszeit, ist die Arbeiterbewegung Warschaws außerordentlich lebhaft. Den besten Beweis dafür liefert die große Anzahl der Streiks, hauptsächlich unter den

Handwerkern. Die Klemptner haben die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde gefordert und eine Erhöhung des Arbeitlohnes, so daß der niedrigste neun Rubel wöchentlich beträgt. Schon nach einigen Tagen haben die Meister der kleineren Werkstätten den Forderungen der Arbeiter nachgegeben und nach drei Wochen war der Streik der Arbeiter ein allgemeiner. Den Sattlern ging es nicht schlimmer. Nach einem kurzen Widerstand der Meister haben sie die Arbeitszeit um eine Stunde verkürzt. Die Bäcker haben einen großen Streik veranstaltet, indem sie verlangen, daß die Arbeitszeit mit den Pausen zusammen nicht länger als zwölf Stunden dauere, daß an Sonntagen die Arbeit eingestellt werden soll, und daß die Gesellen nicht von den Meistern Stoff und Wohnung erhalten sollen. Der Streik ist noch nicht beendet. Nur wenige Meister haben bis jetzt nachgegeben, aber die gute Organisation der Arbeiter kann den erfolgreichen Ausgang des Streiks wohl sichern. Einen ungeheuren Streik haben die jüdischen Schuhmacher angefangen, deren Anzahl in Warschau gegen 9000 beträgt. Sie verlangen den zehnstündigen Arbeitstag. In den meisten Werkstätten sind sie siegreich gewesen, in einigen haben sie anstatt 1 1/2 stündiger Mittagspause nur eine Stunde Arbeitsunterbrechung erlangt. Die jüdischen Drechsler haben nach einem vierwöchigen Streik (200 Mann) den zehnstündigen Arbeitstag erzwungen, anstatt der bisherigen 12 und 14 Stunden. Die Bildhauer haben nach zehnwöchigen Streik den zehnstündigen Arbeitstag über alle eingeführt, der vorher nur in 6 Werkstätten existierte. Vom 22. Juli an streikten die Schneider und Zimmerleute. In der Fabrik von Handke haben 1000 Arbeiter der Einführung eines neuen Zahlungssystems erfolgreich widerstanden. In der Fabrik „Gullan“ haben die Drucker nach zehntägigem Streik die Lohnerhöhung erlangt. In Lodz hat ein erfolgreicher Streik der Tischler in einer größeren Fabrik die Arbeiter der vielen anderen Fabriken zum Streik angeregt.

Sociales.

Zum Kampf wider die Lungenischwinducht! Der Düsseldorf socialdemokratische Volksverein hatte sich an die Stadtverwaltung gewandt mit der Bitte, im Kampf wider die Schwinducht die Initiative zu ergreifen durch den Bau einer eigenen Lungenheilanstalt, oder sich mit der Alters- und Invaliditätsversicherung zu folchem Zwecke in Verbindung zu setzen. Darauf ist nun folgende Antwort erfolgt:

Auf die Eingabe vom 23. d. M. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß unter Beteiligung erheblicher Geldmittel von hiesigen Engländern sich vor kurzem eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Errichtung von Volksheilstätten für heilbare Lungenkranke gebildet hat, welche es sich zur Aufgabe stellt, die Errichtung und den Betrieb von Heilstätten für bedürftige Lungenkranke aus den minderbemittelten Klassen, vornehmlich aus dem Arbeiterstande, zu bewirken.

Die zu erbauende Anstalt ist zunächst bestimmt unter anderem für die Bewohner der Kreise Düsseldorf Stadt und Land.

In Vertretung: **Greve.** Die Stadt Düsseldorf überläßt demnach wiederum eine hochwichtige sociale That dem Privatkapital. Im übrigen ist die Errichtung einer solchen Anstalt mit Freuden zu begrüßen. Möchten andere nachfolgen und namentlich auch der Staat dem Ruf des Tuberkulose-Kongresses folgen, Heilstätten zu erbauen!

Submissionsblüte. Die Angebote für den zweimaligen Ausschreib der Eisenbahnprecebrüds bei Kottbus mit Schuppenpanzerfarbe schwanken zwischen 2508,28 M. und 847,60 M.

Zum Zünngsassenwesen hat das heftige Ministerium eine sehr anerkennenswerte Entscheidung getroffen. Danach sollen Zünngsassenklassen nur dann genehmigt werden, wenn sie mindestens gleiche Leistungen wie die Orts-Krankenkassen bieten. Vom Standpunkte der Socialreform ist diese Entscheidung sehr zu begrüßen, ist sie doch geeignet, die große Masse der bei Kleinrenten beschäftigten Arbeitern vor großen Nachteilen durch Zünngsassenklassen zu bewahren.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Offen, 7. August. (B. L. V.) Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung“ erfährt, hat das Ober-Hofmarschallamt an den Oberbürgermeister von Dortmund folgendes Telegramm gerichtet: „In Verantwortung Ihres Schreibens vom 30. Juli sowie des heutigen Telegramms sind wir in der angenehmen Lage, mitzutheilen, daß Se. Majestät der Kaiser zur **Safeneinweihung** am 11. August in Dortmund eintrifft.“

Salzburg, 7. August. (B. L. V.) Die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Salzburg steht bevor.

Arahan, 7. August. (B. L. V.) Der Wiener Schnellzug ist auf der Station Argezowice auf einen Güterzug aufgefahren, wobei mehrere Lastwaagons zertrümmert, fünf Reisende leicht verletzt wurden.

Paris, 7. August. (B. L. V.) Dem Minister des Aeußern Delcassé wurden vom Kaiser von Rußland die Insignien des Alexander-Newsky-Ordens in Diamanten verliehen.

Paris, 7. August. (B. L. V.) General Pierron ist unter Verlassung in seiner Stellung als kommandierender General des 7. Armeekorps an Stelle des Generals Négrier zum Mitglied des **Obersten Kriegsrats** ernannt worden.

London, 7. August. (B. L. V.) Unterhaus. Chamberlain erklärt, bis der Vorschlag bezüglich der Einführung einer gemeinschaftlichen Kommission zur Prüfung der neuen Wahlrechtsgesetze von der Regierung von Transvaal angenommen worden, sei er außer Stande über die Zusammenfassung der Kommission eine Erklärung abzugeben. Ihre Aufgabe werde sein, beiden Regierungen darüber zu berichten, ob die jüngst vom Volksraad angenommenen Vorschläge den Ausländern eine sofortige wesentliche Vertretung sichern und wenn dieses nicht der Fall sein sollte, welche Abänderungen des Gesetzes dieses Ergebnis herbeiführen würden. Er glaube nicht, daß dies lange Zeit erfordern werde. — **Parlamentarischer Sekretär Brodrick** erklärt, die neuesten Nachrichten aus Samoa befehlen, daß die Eingeborenen in ihre Dörfer zurückgeführt seien und Ruhe auf der Insel herrsche; der Bericht der Kommission sei noch nicht eingegangen, er könne daher keine Ansicht über denselben äußern.

Petersburg, 7. August. (B. L. V.) Bei dem am Sonnabend vom Grafen Murawjew zu **Ehren Delcassés** veranstalteten Diner brachte Graf Murawjew folgenden Trinkspruch aus: „Meine Herren! Indem ich meinen theuren französischen Kollegen willkommen heiße, erhebe ich mein Glas, trinke auf sein Wohl und spreche meinen liebenswürdigen Gast meinen Dank dafür aus, daß er durch die Schnelligkeit seiner Reise abermals bewiesen hat, in welchem Maße die Bande, welche Frankreich so eng mit Rußland verknüpfen, Paris und Petersburg einander näher gebracht haben.“ **Delcassé** erwiderte: „Meine Herren! Ich bin tief bewegt von dem Empfang, welchen man dem französischen Minister des Aeußern hier bereitet hat, und indem ich mich glücklich schätze, nach Ihnen, Herr Graf, zu konstatieren, daß die zum gemeinsamen Wohl unserer beiden Länder geknüpften Bande noch innigere geworden sind und sich auch in Zukunft nur noch vielseitiger gestalten können, bitte ich um die Erlaubnis, Ihr Wohl trinken und die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß durch den häufigen Austausch freundschaftlicher Besuche die Entfernung zwischen Petersburg und Paris eine immer geringere werden möge.“

Kap Haitien, 7. August. (B. L. V.) Die Generale Pablo Reyes, Ramon Pacheco, José Jimenes und andere haben zu Gunsten von Juan Jibao Jimenes zu **den Waffen** gegriffen und halten Sobaneta und Guayama besetzt. Man nimmt an, daß der Gouverneur von Montegristi sich ohne Verstarlungen nicht werde behaupten können.

Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Vollmar über die bayrischen Wahlen.

In der Wiener „Wage“ veröffentlicht Genosse v. Vollmar Betrachtungen über die bayrischen Landtagswahlen. Er nennt die in diesem Fall gelübte Wahlakt „sehr einfach und sehr leicht erklärlich“.

Nach den 1898er Reichstagswahlen sind die verschiedenen Parteien in Bayern proportional vertreten:

Centrum 38,8, Liberale aller Schattierungen 19,1, verschiedene Bauernbünde 18,2, Socialdemokratie 18, Demokraten 2,4, Konserwative 1,9, Sonstige 1,6 Prozent. Da die Zahl der zu wählenden Abgeordneten 159 beträgt, so würde die Kammer unter einem gerechten Wahlstimm folgende Zusammensetzung ergeben: Centrum 62, Liberale 30, Bauernbünde 29, Socialdemokratie 29, Demokraten 4, Konservative 3, Sonstige 2.

Aber das detailliert bayrische Wahlverfahren bereitet den Wählerpartei und vor allem der Socialdemokratie so viele Schwierigkeiten, daß es ihnen völlig unmöglich gemacht ist, ihr Recht auf eine ihrer Stärke entsprechende parlamentarische Vertretung auch nur annähernd durchzusetzen. Unser Wahlgesetz bietet nämlich, wenn man von der Klassenwahl und der öffentlichen Stimmabgabe absteht, eine fast lückenlose Zusammenfassung aller Unrechts und Widersprüche, die sich in den Wahlgesehen anderer Länder zerstreut finden. Wir haben einen Census, es wird indirekt gewählt, und das Wahlrecht ist je nach dem Wohnort des Wählers ein höchst ungleiches. Die Wahlkreise sind nämlich nicht nach ihrer tatsächlichen Bevölkerungszahl eingeteilt, sondern nach der Volkszählung von 1875, so daß die Hunderttausende von Einwohnern, um die Städte und die Industrieorte seitdem zugenommen haben, ganz außer Berechnung bleiben. So kommt es, daß in Rürnberg erst auf 50 000 und in München gar auf 70 000 Seelen ein Abgeordneter entsfällt, während in manchen ländlichen Kreisen bereits 25—28 000 Einwohner einen Abgeordneten wählen können. Diese Ungleichheit findet aber eine weitere Verschärfung bei der Einteilung der Wahlbezirke, welche gleichfalls nach jener alten Volkszählung stattfindet und wobei es vorkommt, daß in manchen innerstädtischen Bezirken 800—400 Wähler 6—7 Wahlmänner wählen, während in neuerstandenen ansehnlichen Stadtvierteln auf 3000 und mehr Wähler oft nur 3—4 Wahlmänner entfallen. Auf diese Weise haben die Wähler der Großstädte, in denen die Socialdemokratie ihre stärkste Vertretung hat, nur zwischen einem Drittel und der Hälfte des Wahlrechts ländlicher Kreise; und innerhalb der einzelnen großstädtischen Bezirke sinkt das Wahlrecht der Arbeiter, Kleingewerbetreibenden, Bediensteten wieder bis auf ein Zwanzigstel des Wahlrechts, das die vermögenden Klassen, und bis zu auf ein Vierzigstel bis Sechzigstel desjenigen herab, das die Landbewohner haben.

Die Krönung des Gebäudes bildet die Einrichtung der Listenwahl. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, haben wir nicht — wie bei den Reichstagswahlen — Kreise für je einen Abgeordneten, sondern es werden in der Regel je 2 bis 3 Abgeordnete zusammen gewählt. Hängt es nun schon bei den Urwahlen oft von der Stimme eines Wählers ab, so diese oder jene Partei drei bis sieben Wahlmänner mehr oder weniger erhält, so kann bei den Abgeordnetenwahlen eine auch nur mit einer einzigen Stimme in der Mehrheit befindliche Partei die sämtlichen Mandate des Wahlkreises einstecken, während alle übrigen Parteien ganz leer ausgehen, völlig unvertreten bleiben. Dabei giebt es keine relative Mehrheit. Ist nicht eine Partei allen anderen zusammen überlegen, so muß bei den Abgeordnetenwahlen, wie auch bei den Urwahlen, solange fortgewählt werden, bis entweder ein Teil erlahmt und seine Kandidaten fallen läßt, oder bis irgend ein Zufall den Ausschlag giebt — wie 1893 einmal nur der plötzliche Tod eines Centrumswahlmannes einer ganzen Reihe vergeblichen Wahlgängen ein Ende machen konnte und den Liberalen zum Siege verhalf, — oder aber bis eine förmliche Vereinbarung aller Parteien oder eines Teiles derselben zur Verteilung der Mandate unter sich der Sache ein Ende macht. Ja, den Wählerpartei ist durch die Bestimmung, daß die nicht erschienenen Wahlmänner unter Umständen die Stimmen eines verzeitelten Wahlganges zu tragen haben, selbst das Recht des Fernbleibens genommen, so daß ihre Wahlmänner gezwungen werden können, falls sie keinen anderen Ausweg finden, durch Stimmabgabe direkt oder indirekt persönlich zum Sieg der Gegenpartei beizutragen.

Diese grotesken Bestimmungen haben bewirkt, daß die tatsächlichen Wahlvereinbarungen in Bayern seit langen zu einer allgemeinen Einrichtung geworden sind, von der alle Parteien Gebrauch machen und gegebenenfalls Gebrauch machen müssen, weil sie eine notwendige Folge des bestehenden Wahlverfahrens sind und die einzige Möglichkeit bieten, dessen Verfehrtheiten einigermaßen zu korrigieren. Im Unterschied zu dem, was wir Socialdemokraten als „Kompromisse“ bezeichnen und stets grundsätzlich bekämpft haben, nämlich zu programmatischen Vereinbarungen, lassen solche Wahlvereinbarungen rein taktischer Natur das ganze Wesen und die Unabhängigkeit der beteiligten Parteien völlig unberührt und können deshalb auch von den einander entgegengesetzten Richtungen zu Augenblickszwecken abgeschlossen werden. So haben bei unseren letzten Wahlen solche Vereinbarungen stattgefunden zwischen: Liberalen und Bauernbänden, Liberalen und Bund der Landwirte, Liberalen und Konserwativen, Centrum und Konserwativen, Socialdemokratie und Volkspartei, Socialdemokratie und Centrum.

Was im besonderen die Socialdemokratie betrifft, so bildet das allgemeine, teilweise geradezu ungeheure Anwachsen ihrer Stimmen eines der charakteristischsten Merkmale der letzten Wahlbewegung. Im ganzen Land vermehrte sich die Zahl unserer Wahlmänner von 876 in 1898 auf 642. Diese Ergebnisse waren gewiß glänzende und würden uns bei jedem halbwegs vernünftigen Wahlgesez ohne weiteres eine Reihe von Mandaten gesichert haben. Durch das bestehende Wahlverfahren mit seiner Listenwahl und seiner zu Gunsten der Liberalen gemachten Wahlkreiseinteilung aber hätte es mit Leichtigkeit dahin kommen können, daß die Socialdemokratie trotz der großen Zahl ihrer Urwähler und Wahlmänner in München I wie in Speier ohne jede Vertretung geblieben wäre.

Es konnte, wie es 1893 in München I geschehen ist, in einer Reihe von Urwahlbezirken zu einem Zusammengehen zwischen Liberalen und Centrum kommen, wodurch eine Zahl unserer Wahlmänner unterliegen konnte, die hinreichend war, uns in die Minderheit zu bringen. Wenn unsere beiden Gegner aber auch während der Urwahlen einander ferne blieben, was konnte dann bei den Abgeordnetenwahlen geschehen? München I hat 344 Wahlmänner, wovon 106 uns, 91 dem Centrum und 87 den Liberalen gehörten; die absolute Mehrheit betrug 173. In Speier waren von 243 Wahlmännern 83 uns, 60 dem Bund der Landwirte, 52 dem Centrum, 45 den Nationalliberalen, 3 den Demokraten zugefallen; absolute Mehrheit 122. Es konnte nun zweierlei geschehen: Entweder wir und die übrigen Parteien stimmten ohne Rücksicht auf einander nur für die eigenen Kandidaten. Dann müßte die Wahlhandlung unaufhörlich wiederholt werden, ohne daß eine gültige Wahl zu Stande kommen konnte. Wobei vorausgesetzt ist, daß alle unsere Wahlmänner, welche zum Teil aus Arbeitern und Kleingewerbetreibenden bestanden, die fortgesetzte Beeinträchtigung ihres Verdienstes und die Drohung mit Maßregelung hätten ertragen können, und daß nicht Krankheit oder Veränderung des Wohnortes infolge von Arbeitsverlust in ihre Reihe größere Lücke gerissen hätten, als in die der Gegner. Dann konnten zwar freilich die Gegner nicht durchdringen, aber auch wir nicht, und die Kreise blieben ganz ohne Vertretung. Oder aber — und das ist das Wahrscheinlichere, ja Gewisse — es kann früher oder später zu Vereinbarungen der gegnerischen Parteien wider uns kommen. Dann aber wäre gerade diejenige Partei hinsichtlich in die Minderheit gebracht worden, die in beiden Wahlkreisen ziffernmäßig die stärkste ist,

die im Landtag als Triebfeder jedes politischen, sozialen und kulturellen Fortschrittes wirkt, die insbesondere seit Jahren allein ernstlich und unermüdet für die endliche Vereitigung des jetzigen Wahlgesetzes samt all seinen Begleiterscheinungen kämpft, und deren Verstärkung im Landtag deshalb von hohem Interesse für das bayrische Volk und Land war.

Sollte diesem äußersten Unrecht vorgebeugt werden, und wollte die Socialdemokratie nicht sich und ihre Wähler um die Frucht des Wahllampfes bringen, — so gab es nach Lage der Dinge keinen andern Weg, als daß wir, gern oder ungern, auch unferriert zu dem herkömmlichen Mittel der Wahlvereinbarung griffen, das oft genug gegen uns angewendet worden war und nun auch einmal zur Sicherung unseres Rechts und gleichzeitig zur gründlichen Erschütterung des bestehenden Wahlverfahrens nutzbar gemacht werden konnte.

Von den beiden in Betracht kommenden Parteien hielten die Liberalen — die sich in beiden Kreisen seit langem im Besitz der Mandate befanden hatten —, auf die zu ihren Gunsten zurechtgeschchnittene Wahlkreiseinteilung pochend, ihre Stellung für unangreifbar und dachten deshalb in ihrem Hochmut nicht daran, die Folgen jener Parteilichkeit durch freiwillige Abtretung eines Teiles der Mandate abzuweichen. Sie konnten also nicht in Betracht kommen.

Ueb nur das Centrum; das war bisher, gleich uns, in München I ebenso wie in der Pfalz, durch die Listenwahl von jeder Vertretung im Landtag ausgeschlossen. Zwar wollte ein Teil der Partei, bestehend aus Beamten und Großbürgern, um jeden Preis an dem alten Grundsatze festhalten, daß das Centrum niemals mit der Socialdemokratie einen wie immer beschaffenen Pakt schließen könne, und deshalb lieber Fühlung mit den Liberalen suchte. Aber wenn im Centrum bisher jede Stimmzettelsabgabe für einen Socialdemokraten als ein Verrat an der Kirche und ein Eidbruch am Staat hingestellt werden konnte, und wenn noch bei den vorjährigen Reichstagswahlen der Einfluß des Hofes und der höheren Geistlichkeit die Massen der Centrumswähler bewegt hatte, zur Belämpfung der Socialdemokratie die Liberalen zu unterstützen, so war hierin mittlerweile eine bedeutende Veränderung eingetreten. Die Arbeiter, Handwerker und Bediensteten, die das Centrum in den katholischen Arbeitervereinen organisiert hatte, um sie der Socialdemokratie fernzuhalten und als dienstbereite Hilfsstruppen zu verwenden, hatten sich allmählich fähig gelernt. Die katholischen Arbeiter vor allem waren es, die mit aller Entschiedenheit darauf hindrängten, daß das liberale Vertretungsmonopol um jeden Preis zu brechen und daß zu diesem Zwecke mit den Socialdemokraten eine Vereinbarung zu treffen sei. Und als diese dann zur Thatfache wurde, da waren die katholischen Arbeiter wiederum die ersten, die einen Kandidaten aus ihren Reihen aufstellten, den bürgerlichen Elementen großmütig die Aufstellung des anderen unter der Bedingung überlassend, daß dazu ein Mann „aus dem praktischen Leben“ genommen werde. So wurde denn, allen Mahnungen und Warnungen der alten Führer entgegen, die Wahlvereinbarung mit uns vom Centrum mit großer Mehrheit beschlossen und in offizieller Form festgesetzt.

Socialdemokratie und Centrum gingen im ersten Wahlgang vollständig selbständig vor und bekämpften sich gegenseitig um so nachdrücklicher, als zugleich die Wahl in München II mit seinem einen Abgeordneten ausschließlich zwischen beiden Parteien ausgefochten wurde.

So stellt sich denn das anscheinend so „unerblickliche“ Bündnis einfach als ein rein äußerliches Augenblicksvereinbkommen dar, eine taktische Maßregel, die ein unsmüßiges Geiz zwei Parteien trotz all ihrer sonstigen Gegnerschaft aufzwingt, wenn nicht trotz aller erzielten Erfolge beide Parteien von einer dritten rechtlos gemacht werden wollen. Man hat hier eine Proportionalwahl unter Umgehung des Gesetzes vor sich, allerdings eine mangelhafte, indem die bisher herrschende Partei ausgeschlossen wird. Aber das läßt sich einmal nicht anders machen. Gätte nicht die liberale Partei — zusammen mit dem Centrum — die elementarste Pflicht der Volksvertretung so sehr vergessen, daß während eines Stierjahrsabwunders kein einziger ernsthafter Schritt zu einer Reform des Wahlrechts geschehen ist, dann hätte ihr und uns dieser Vorgang erspart bleiben können. Aber wer so lange die Vorteile aus einem Unrecht schmunzelnd eingesprochen hat, der darf sich nicht beklagen, wenn ihm auch einmal dessen Nachteile fühlbar werden und wenn diejenigen, die so lange vergeblich ein besseres Wahlgesez gefordert haben, sich schließlich jedes Mittels bedienen, um aller Welt zu zeigen, wie die Folgen des bestehenden Gesetzes nicht immer nur als bequeme Handhabe zur Unterdrückung der Socialdemokratie wirken, sondern unter Umständen auch die Verteidiger des Gesetzes selbst in den Raden schlagen können. Wenn der Schreden und die Trauer der Liberalen über ihre ebenso unerwartete wie wohlverdiente Niederlage, sowie die nahegehende Erkenntnis beim Centrum, daß bei einem längeren Fortbestehen des jetzigen Wahlrechts auch ihm einmal Gleiches widerfahren könnte, den neugeählten Landtag dazu treiben, die so lange zurückgehaltene Wahlreform endlich in Gang zu bringen und ein Wahlrecht zu schaffen, das die Möglichkeit giebt, daß unsere Landtagswahlen aus einer Fälschung des Volkswillens zu einem getreuen Ausdruck desselben werden — dann wird unser taktisches Vorgehen allein schon dadurch seinen Zweck erreicht und sich für das bayrische Volk reichlich gelohnt haben! —

Lokales.

Arbeiter-Bildungsschule. Die Mitglieder werden gebeten, die entleerten Bücher morgen, Mittwochabend, zurückzugeben, da die Bibliothek bis auf weiteres zwecks Umzug geschlossen wird. Wiederbeginn der Kurse Mitte Oktober im „Englischen Hof“, Neue Straße 3, Hof part. Der Vorstand.

Das Sängersitz des Arbeiter-Sängerbundes hat die Berliner Arbeiterchöre am Sonntag zu zehntausenden nach dem bekannten Lokal Schloß Weichense hinausgelockt. Massenfestlichkeiten waren in der Hauptstadt der deutschen Socialdemokratie ja schon früher da; aber wir glauben, daß nur wenig Veranstaltungen aufzuzählen sind, die sich eines stärkeren Besuches erfreuten, als die geistliche Bundesfeier. Man hatte das große von Herrn Meyer geschmackvoll dekorierte Lokal durch Vermehrung der Tische und Bänke entsprechend hergerichtet und dennoch war es für die am Nachmittag gelohenen Besucher unmöglich, einen Sitz zu erhaschen; und an den Weichenseiten mangelte es — ob mit oder ohne Schuld der Inhaber denn ununtersucht bleiben — ständig an Schankgläsern. So war denn, soweit die Leib- und Magenfrage in Betracht kam, zum Teil nur von einem relativen Vergnügen zu reden, und ein Glas kann es fast genannt werden, daß ein kurzer aber kräftiger Regenguß wenigstens die Staubbildung für den Abend verhinderte. Dennoch zeigten sich die Besucher nicht allein vom besten Humor befeuert, sondern übten auch in dem Gewühl eine musterhafte Disziplin. Der bei solchen Gelegenheiten aufgestellte Grundsatze der Arbeiterchöre, sich selber Polizei zu sein, wurde in jeder Hinsicht vortrefflich beibehalten. Aber auch die Organe der königlich preussischen Behörde übten die Ordnungspflicht. In ihrer Weise allerdings. Als bedeutendste That der zum Glück nicht sehr stark vertretenen Gendarmerie ist zu verzeichnen, daß einem Arbeiter eine Anzahl socialdemokratischer Tractschen konfisciert wurden, zu deren Vertrieb er nach Meinung des Beamten der behördlichen Konzeption bedürftig hätte. Doch ging diese That, wie gesagt, ohne unangenehme Begleitumstände vorüber.

Das Programm, an dem etwa 200 Gesangsvereine mitwirkten, deren Vanner den Festplatz harmonisch umgaben, gelang durchweg vortrefflich und fand in seiner eindrucksvollen Größe eine aufmerk-

same und beifallsfreudige Zuhörerchenschaft. Imposant wirkte auch der Festzug, den die Sänger um 4 Uhr nachmittags veranstaltet hatten. Auch die Musikkapellen waren gut verteilt und kamen vorzüglich zur Geltung; ein Feuerwerk bildete den Beschluß des prächtigen Abends.

Es wäre ungerecht, wollten wir nicht einer Einrichtung der Berliner Arbeiterchöre gedenken, die sich auch hier wieder vortrefflich bewährte. Wir meinen die Arbeiter-Samaritaner-Kolonie, die, mit zwei Lazarettzellen ausgerüstet, unter der Leitung zweier Ärzte unermüdet einströmte, wo es Hilfe zu leisten gab. Die Kolonie wurde in 30 Fällen in Anspruch genommen; besonders hatte das leidige starke Schnüren unter der Damenwelt verschiedene Opfer an Ohnmachtsanfällen gefordert. Die vorzüglich organisierte Institution der Samaritaner verdient entschiedene Beachtung und Förderung in der Berliner Arbeiterchöre.

Die Ferienzeit ist für die Volksschule zu Ende. Einige in der Pädagogik nicht allzu geübte Lehrer zierten ein paar Tage lang griesgrämlich über die Verwilderung der Kinder und jammernd etwa auch darüber, daß diese und jene Stelle aus dem geistvollen Lutherischen Katechismus und verschiedene Daten aus der unangenehm rühmreichen Geschichte der Hohenzollern verschluckt worden sind. Bald aber geht alles wieder seinen Verfallsstadium und dem verständigen Pädagogen drängen sich höchstens noch Betrachtungen auf über die Einwirkung der Ferien auf die körperliche Entwicklung des Kindes. Nach oben und nach unten hin sind da, um ein Durchschnittsbild zu erlangen, zwei Kategorien besonders zu betrachten. Nach unten hin jene unglücklichen Wesen, denen auch die Ferienzeit keinen einzigen Lichtstrahl der Freude brachte, die im zerlumpte Gewande vier Wochen lang mit Fliegenstichen oder Streichhölzern haustieren gingen und in allen Menschen, die noch stiller Empfindungen fähig sind, ein Gefühl des Mitleids mit ihrem Elend und des Hornes über die göttliche Veltordnung, die solches erndlicht, wachrief. Diese Kinder scheiden bei der Wertung aus als immerhin ausnahmsweise Opfer jenes Wolfs, der dem schönen Wort „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ in unserem Zeitalter einen wahrhaft infernalischen Sinn unterzulegen wußte. Auch die Kinder jener Eltern, die nicht allein für eine gut gekleidete Frühstücksstunde, sondern im Sommer auch für einen kurzen Landaufenthalt sorgen können, wären ihrer winzigen Zahl wegen kaum in Rechnung zu stellen. Anders ist es schon mit den eigentlichen Ferienkolonisten. Ihrer Zahl nach spielen auch sie relativ nur eine höchst bescheidene Rolle. Aber sie sind sowohl wegen der Patina im Gesicht als wegen der Abenteuer, die sie zu vermeiden wissen, Gegenstand des Redes und der Bewunderung unter ihren Mitschülern, mögen sie nun in der Office gepusht oder allmorgentlich bescheiden die lästige und unnütze Kellertafel mit der Aufschrift „Ferienkolonie“ nach Schwanenborn getragen haben. Sie fühlten sich wenigstens für den Anfang körperlich und wohl auch geistig gestärkt, und ihre Rolle ist gewissermaßen die der passiven Unzufriedenheitspioniere unter der übrig bleibenden großen Masse der Berliner Kinder, die während der verfloffenen vier Wochen nichts hatten als den Iden und gefährdrohenden Wephalt des heimischen Strahlenpflanzers. Lange dauert die Heberhebung jener heimgekehrten persons of colour ja gerade nicht. Berliner Luft und Berliner Elend sorgen so intensiv für eine ausgleichende Gerechtigkeit, daß in wenigen Wochen jede äußere Abzeichen verjähren sind.

Die Frauen an der Berliner Universität sind im letzten Jahr auch in vielen Anstalten hervorgetreten, in welchen eine gründlichere wissenschaftliche Ausbildung erfolgt. Im physiologischen Seminar war unter 7 Personen, welche wissenschaftliche Arbeiten ausführen, eine Dame, Fräulein von Karwinska. Im philosophischen Proseminar des Instituts für Altertumskunde wurden 2 Frauen als ordentliche Mitglieder verzeichnet. An den Übungen bei Wagner und Schmolzer im Staatswissenschaftlich-statistischen Seminar beteiligten sich je zwei Damen, bei Sering drei, und bei Reigen ließ sich bei der systematischen Behandlung von Theorie und Technik der Statistik eine Dame einfinden. In der modernen Abteilung des germanischen Seminars (Erich Schmidt) lieferten einige Damen teils mündliche, teils schriftliche Vorträge. Dem romanischen Seminar (Tobler) gehörten zwei Frauen, die bereits im Schuldienst standen, als Mitglieder an; andere Damen waren als Zuhörer zugelassen; auch an den italienischen Übungen des Direktors Dr. Feder beteiligte sich eine Hospitantin. Selbst im Seminar zur Ausbildung der Studierenden im wissenschaftlichen Rechnen finden wir während des letzten Winters unter 8 Mitgliedern eine Dame. Die erste weibliche Doktorin der Berliner Universität, Fräulein Dr. Elsa Neumann, ist unter den Autoren verzeichnet, die im physikalischen Institut wissenschaftliche Arbeiten ausgeführt haben; ihre Doktorarbeit über die Polarisationseigenheiten unipolarer Elektroden erschien in Wiedemanns Annalen. Im botanischen Institut (Schwendener) arbeitete im Winter unter 12 vorgeführten Praktikanten eine Dame. Endlich sind noch die Zeichnungen zu erwähnen, welche Frau Nina Morfke-Stein, Fräulein von Plümska und Fräulein Wörstel für wissenschaftliche Arbeiten und die zoologische Schausammlung des Museums für Naturkunde gefertigt haben.

Ein Problem für Spiritisten. Unter ständige polizeiliche Bewachung gestellt ist das Haus Neue Königsstr. 60, in dem ein unheimlicher Nebel allezeit Anflug treibt. Dieser Anflug hat in der letzten Zeit derartig zugenommen, daß die Hausbewohner kaum mehr in der Lage sind, in den Abendstunden in den Hof hinausgehen zu können. Seit etwa drei Wochen werden allabendlich Besessenen, Geistes, Bierflaschen, Knochen und ähnliche Gegenstände auf den Hof hinabgeworfen, und, wiewohl die Anzahl Kriminalbeamte unter der Leitung eines Kommissars das Grundstück wiederholtlich besetzten, gelang es doch nicht, des Täters habhaft zu werden oder auch nur den Anflug zu hindern. Ohne Rücksicht vor der Anwesenheit der Beamten fliegen die Gegenstände in die Tiefe und selber ist es auch nicht möglich, die Hingrichtung festzustellen, da der „Spul“ sein Unwesen nur in der Dunkelheit treibt. Die Verurteilungen der Hausbewohner begannen bereits vor Ostern. Damals wurden Briefe infamistischer Inhalts auf die Treppen gelegt, die Geländer, Thürgriffe usw. mit Urat und grüner Seife besudelt, größere Posten Lumpen zu Ballen zusammengezogen, mit Petroleum getränkt und dann an den Wohnungsthüren zur Entzündung gebracht, und ähnliches mehr. Als vermeintliche Urheberin dieser Uebelthaten wurde bekanntlich ein Dienstmädchen festgenommen und unter Anklage gestellt, doch mußte die Verhandlung vertagt werden. Keinerdings sind durch die Polizei verhaftete andere Personen, unter anderen eine Waschfrau, in Haft genommen, jedoch ließ sich in keinem Falle der Verdacht aufrechterhalten, und so steht der Voltergeist auch jetzt noch seine nichtswürdige Thätigkeit fort.

Im händischen Odbach befanden sich am 1. Juli 6. J. 39 Familien mit 147 Personen und 60 Einzelpersonen. Am 1. August war der Bestand 44 Familien mit 188 Personen und 68 Einzelpersonen.

Im Laufe des Monats Juli wurde das händische Odbach von 18 301 männlich Odbachlosen und zwar von 15 306 Männern und 905 Frauen bemaßt. Von diesen Personen wurden 73 hiesigen Krankenhäusern, 3 der Anstalt Herzberge, 3 der Anstalt für Epileptische Wahlgarten, 27 der Gefängnisstation und 70 der Polizei überwiesen. — Gebadet haben im Monat Juli im händischen Odbach 7878 Personen.

Der hiesige Circus Reuz soll in diesem Winter an den Circusdirektor Herrn Schumann verpachtet werden, der gegenwärtig im Circus Reuz zu Hamburg Vorstellungen giebt.

Fortschritte im Reichspostwesen. Ueber die Behandlung unrichtig verwendeter Wertgegenstände anderer Postverwaltungen, also

8. D. in Preußen der bayrischen oder württembergischen Postwertzeichen, hat jetzt das Reichs-Postamt eine neue Verfügung erlassen. Danach sollen auf den Postkarten des deutschen Wechselverkehrs, die unrichtig mit Wertzeichen des Bestimmungsgebietes frankiert und daher nur mit einer Futze zu belegen sind, fortan die Wertzeichen stets von der Aufgabe-Postanstalt mit dem Aufgabekempel entwertet werden. In allen sonstigen Fällen der unrichtigen Verwertung von Wertzeichen einer anderen Postverwaltung, d. h. bei Briefen und allen übrigen Sendungen, welche durch Aufkleben von Postmarken frankiert werden, sind die Wertzeichen wie bisher durch einen danebenstehenden Vermerk als ungültig zu bezeichnen, nicht aber zu entwerten.

Es wäre natürlich zu viel, wenn man im geeinten deutschen Vaterlande die bayrischen und württembergischen Postwertzeichen einfach überall als gültig anerkennen wollte.

Schulze-Delisch-Archiv. Auf eine Anregung von Ludolf Parvus ist die Errichtung eines Schulze-Delisch-Archivs beschlossen worden. An der Organisation dieses Archivs wird gegenwärtig fleißig gearbeitet. Es soll darin sicheres Material gesammelt werden zu einer späteren gründlichen Darstellung der Wirksamkeit Schulzes; in erster Linie auf dem genossenschaftlichen Felde.

Mit dem Stoffmangel in der Zeit der lauren Gurke muß es unter den Sensationsblättern doch schlimm bestellt sein, als allgemein zugrunde wird. Gestern erschien ein Abonnet der „Deutschen Warte“ bei uns mit der Klage, daß sein bisheriges Leitblatt den lokalen Teil so wenig abwechslungsreich gestalte. Als der Arme die Verlage für seine Behauptung vorlegte, mußten wir ihm recht geben. In sich recht interessante Mitteilungen über ein durchgehendes Pferd, einen irrsinnigen Wechselläufer, über den Tod durch Sturz aus einer Drohse und über das traurige Geschick einer Gipsbremsenfrau fanden sich im Lokalbericht der Sonntag-Kammer abgedruckt, nachdem ganz derselbe Satz bereits die Sonnabend-Kammer des Blattes geziert hatte. Ebenfalls enthält der Bericht der Sonntag-Kammer wörtlich dieselben Berichte, wie dies Keiffert der vorhergegangenen Nummer. Früher hob die „Deutsche Warte“ ihren Stoffmangel damit, daß sie Original-Korrespondenzen aus anderen Blättern stahl und sie als politische Original-Korrespondenzen ihrer eigenen fingierten Berichterstatter abdruckte. Das neue Verfahren hat vor solcher Methode allerdings den Vorzug der Ehrlichkeit; es ist aber, wenn auch immerhin originell, so doch nicht abwechslungsreich genug, um sich auf die Dauer durchzuführen zu lassen.

Unter merkwürdigen Umständen und Leben gekommen ist die 60 Jahre alte Frau Dr. Kottmann, Ulise geb. Warmuth, die Witwe eines Oberlehrers, die seit dem 1. April d. J. im Erdgeschoß des Hauses Waldersee 1 zwei Stuben und Küche für sich allein bewohnt. Die alte Dame hatte ein etwas sonderliches Wesen. Sie ging sehr selten aus, empfing niemanden und hatte auch keinerlei Dienstpension. Ein immer stärker werdender Verwesungsgernach lenkte nun dieser Tage die Aufmerksamkeit der Hausgenossen auf die Wohnung der Frau K. Am Sonntagmorgen ließ der Hausverwalter die Räume durch einen Schlosser öffnen. Man fand nun die alte Dame in einer merkwürdigen Lage tot auf: sie kniete angekleidet vor einem Stuhle, und der Hals lag gerade auf der Stuhlflanke und zeigte einen ziemlich tiefen Eindruck von dieser. Doch an der Frau, die für wohlhabend gilt, ein Verbrechen verübt worden sei, ist nicht wahrscheinlich. Aus dem Eindruck am Hals will man auf einen Selbstmord schließen. Jedenfalls bedarf der Fall noch der Klärung.

Den Tod durch Ertrinken fand vorgestern nachmittag der 11-jährige Ferienkolonist Tobias aus Berlin im Gompelburger See. Der Knabe hatte sich mit mehreren Altersgenossen, ohne die Ankunft des beaufsichtigenden Lehrers abzuwarten, in die Badesanstalt begeben und war auf das in den See hineinstührende Sprungbrett getreten, als die hinter ihm nicht festgeschlossene Türe sich durch den Wind öffnete und dem Kleinen einen Stoß verleierte, der ihn hinabwarf. Er versank sogleich in der sehr bedeutenden Tiefe und seine Leiche wurde erst nach mehrstündigem Suchen von Fischern geborgen.

Ershossen hat sich Sonntagmorgen der 38 Jahre alte Arbeiter Gottlob Wienke aus der Eisenbahnstr. 84. Wienke, der in einer Brotfabrik in der Wusterhausenstraße beschäftigt war, lebte seit vier Jahren von seiner Frau getrennt und war tief sinnig.

Ueber den Selbstmord eines verleideten Mäkers wird berichtet: Selbstmord hat in der Nacht zum Montag der 47 Jahre alte, aus Danzig gebürtige, verleidete Kurmörder Heinrich Goldstein in aus der Königgräberstr. 69 verübt. Goldstein lebte als Junggehilfe mit zwei älteren Schwestern zusammen. Er galt als reicher Mann und hatte eine Wohnung im ersten Stock inne. Sonntag war er den Tag über ganz heiter. In der Nacht gegen 1 Uhr hörten seine Schwestern in seinem Zimmer ein Geräusch, das sie veranlaßte, aufzustehen und nachzusehen. Zu ihrem Entsetzen fanden die beiden Damen ihren Bruder an einem in der Schlafzimmertür befindlichen Nagel hängen. Er hatte sich mit der Schur von einem Fensterbänke so fest angeschmiegt, daß die Schwestern ihn nicht abnehmen konnten. Ein sofort herbeigeholter Schuttmann schnitt den Erbängten ab; ein Arzt mußte aber feststellen, daß unterdessen der Tod bereits eingetreten war. Die Angehörigen des Verstorbenen haben für den Selbstmord keine Erklärung. Wahrscheinlich hat Goldstein selbst darüber in einem Schreiben Auskunft gegeben, das die Polizei beschlagnahmt hat, ohne es zu öffnen. Das Schlafzimmer wurde von der Polizei verschlossen. Ein jüngerer Bruder Goldsteins, der ebenfalls Mäker war und in der Cuvyrstraße wohnte, hat vor einigen Jahren gleichfalls durch Selbstmord geendet.

Schlechter Geschäftsgang infolge starken Wettbewerbs hat dem 40 Jahre alten Blumenhändler Karl Schinische aus der Barwalderstr. 35 den Revolver in die Hand gedrückt. Der Mann besaß seit Oktober v. J. in dem Hause Barwald- und Bergmannstraße einen Laden und glaubte, daß er wegen der Nähe mehrerer Aischhöfe ein großes Geschäft machen werde. In dieser Hoffnung sah er sich getäuscht und griff zum Revolver. Er liegt im Krankenhaus am Urban, anscheinend nicht lebensgefährlich, darnieder.

Feuer im Lessing-Theater. Durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstand Sonntag Abend im Garderobenraum des Lessing-Theaters Feuer. Es brannte Holzbekleidung, doch konnte die Gefahr bald beseitigt werden.

Vergiftet hat sich aus Liebesgram in einem Lupinenfelde bei Wittenberg der 22 Jahre alte Droguist Schulze aus Schöneberg bei Berlin.

Herr J. Jaag teilt uns mit, daß seine Frau den Selbstmord, über den wir in Nr. 171 berichteten, nicht infolge eines ehelichen Zwistes begangen hat.

Ein schwerer Unfall hat sich wieder auf der Eisenbahn in Spandau zugetragen. Der Rangierer Kosmit befand sich auf einem Rangierzuge auf freier Strecke zwischen Lehster und Hainburger Bahnhof und beugte sich — es war gegen 3/4 Uhr nachmittags — zum Wagen hinaus, um zu sehen, ob die Geleise frei seien; da kam der Vorortzug Rauen-Berlin heran, dessen Lokomotive den Mann faßte und herunterriß; der Verunglückte wurde mit tödlichen Verletzungen nach dem Krankenhaus gebracht.

Fliegerrennen in Friedenau. Das Hauptergebnis des Sonntags war der unerwartete Sieg, den der Italiener Pontecchi über Arend errang. Als vorzügliche Landfahrer zeigten sich Wächner und Seidl. Die einzelnen Rennen verliefen wie folgt: Friedenauer Hauptfahren. Klasse A. 1000 Meter. 900 Kart. 1. Pontecchi (Florenz). Zeit 1, 52, 1. — 2. Willi Arend (Hannover). — 3. Wächner (Berlin). Siegte nach Kampf. Klasse B. 1000 Meter. 400 Kart. 1. Arend (Wiesefeld). Zeit 1, 48, 1. — 2. Suchselt (Wien). — 3. Grandpierre (Berlin). Leicht gewonnen.

Klasse C. Prämiensfahren, 800 Meter, 150 Kart. 1. Siebenmann (Berlin). Zeit 4, 01, 2. — 2. Kopper (Wilmshagen). — 3. O. Peter (Berlin). Siegte leicht. Zeitdauer Hauptfahren, 1600 Meter, 300 Kart. 1. O. Peter (Berlin). Zeit 2, 05, 3. — 2. Rudela (Prag). — 3. Suchselt (Wien). Gewann leicht. Zweifacher-Hauptfahren, 3000 Meter, 600 Kart. 1. Wächner-Seidl. Zeit 4, 31, 3. — 2. Minozzi-Franz Berghen. — 3. Seugolz-Paribby, Niederlegen gewonnen. Zweifacher-Vorgabefahren, 1600 Meter, 300 Kart. 1. Sensburg-Oberberger. Zeit 1, 57, 2. — 2. Begien-Krob. — 3. Scheuermann-Heidenreich. Leicht gewonnen.

Feuerbericht. In der Zwischenzeit hat die Wehr eine Reihe kleiner Brände zu löschen gehabt. Koypenplatz 9 gingen Risten und altes Gerümpel in Flammen auf. Weihenburgerstraße 40 und Gneisenaustraße 56 erfolgten kleine Zimmerbrände. Ein Alarm nach der Halleischen Straße 31 war durch niedergedrückten Rauch hervorgerufen. Auf freiem Felde an der Eckertstraße war ein Posten Stroh in Brand geraten. Ein Zimmerbrand, der Sebastianstraße 84 zu befechtigen war, zerstörte Gardinen und Möbel. Nach Großbeerenstraße 56 b wurde die Wehr gerufen, weil hier auf einem freien Plage Müll in Brand geraten war. Sonntag früh 8 Uhr stand Müllerstraße 7 ein Teil des Dachstuhls vom linken Seitenflügel in Flammen, die nach etwa einstündiger Arbeit abgelöscht wurden.

Aus den Nachbarorten.

Nixdorf. Socialdemokratischer Verein „Vorwärts“. Dienstag den 8. August, abends 8 1/2 Uhr, findet in Peters Salon, Anseebest. 118, eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Vortrag des Genossen O. B. über: „Die politische Organisation“. In dieser Versammlung sind auch Biletts zur Treptower Sternwarte zu haben. Neue Mitglieder werden aufgenommen, Gäste haben Zutritt. Siehe Annonce und Säulenanschlag. Der Vorstand.

Der Gewerbe-Inspektor für die Vororte Berlins, Herr Gewerberat Jaeger, der sein Inspektionsbureau in der Holzstraße hat, ist als Hilfsarbeiter in das Ministerium für Handel und Gewerbe berufen worden.

Friedenau. Der vermählte Knabe Ludwig Radolla ist jetzt von den Eltern in dem Waisenhaus in der Alten Jakobstraße ermittelt worden. Er war mit einer Kompanie Soldaten bis zum Velle-Allianzplatz gelaufen und von einem Schuttmann zur Reiterwache gebracht, wo er bis Mittwoch früh verblieb. Da er nicht anzugeben vermochte, wo seine Eltern wohnen, wurde er dem Waisenhaus übergeben.

In Groß-Lichterfelde ist das Wahrzeichen der Sparamkeit des preussischen Eisenbahnsystems zu schauen. Schon seit 6 Wochen hat die Uhr des Bahnhofgebäudes Lichterfelde-Ost trotz oder wegen der Posaadowischen Denkschrift die Arbeit eingestellt und sich bis heute hartnäckig geweigert, der Zeiten Lauf anzuzeigen. Es versteht sich, daß bei einer Einrichtung, die nur den vermögenden Annehmlichkeiten und der Bequemlichkeit des reisenden Publikums dient, nicht sofort tief in den Sadel gegriffen werden kann. So hat man denn kurz entschlossen zu dem einzig wahren und billigen Mittel der Abhilfe gegriffen und das „Zeichen der Zeit“ mit einem Schauerlappen — nebenbei bemerkt mit dem schädlichsten Exemplar seiner Gattung — verhängt.

Bei der sprüchswörtlichen Sparamkeit des Eisenbahnsystems dürfte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß dies Fragment eines Schauerlappens der Bahnhofverwaltung von einer gutbezogenen und miltätigen Schauerfrau scheinungsweise überlassen worden ist.

Aus Nixdorf. Die Prosituierte Pauline Schulz aus der Anseebest. hatte bei Ausübung ihres unsauberen Gewerbes einem verheirateten Manne ein Portemonnaie mit Inhalt entwunden und dasselbe hinter einem Gartenzaun versteckt. Hier wurde es aufgefunden, nachdem die Sch. bereits verhaftet worden, den Diebstahl aber hartnäckig ablenkte. Erst nachdem ihr gesagt worden, wo sie das gestohlene Gut versteckt, bequeme sich die Schulz zur Ablegung eines Geständnisses. — Ebenfalls wegen Diebstahls verhaftet wurde gestern der Dreckschler Alfred P., der erst vor drei Tagen aus der Strafanstalt zu Zegel entlassen worden war, wo er gleichfalls eine Freiheitsstrafe wegen Eigentumsvergehen verbüßt hatte. — Weil ihn seine Wirtnin angeblich erschrecken wollte, suchte in der Nacht zum Montag der Schüler Rudolf K. aus der Hermannstraße Obdach im Polizeigewahrsam, der ihn ausgenötigt wurde. — In der Hasenheide wurden am Sonntag der Bäcker D. und der Gymnasiast R. aus Berlin polizeilich festgesetzt, weil beide in Gemeinschaft mit einem Dritten ausländische Damen in der freiesten Weise belästigten.

Die Bauarbeiten auf dem Gelände von Wühlleben bei Charlottenburg werden in der nächsten Zeit begonnen werden. Die angrenzenden Hauptstraßenzüge, die Swarcstraße, die Wisnarsstraße und der Königsweg werden durch die Bebauung keine Veränderung erleiden, dagegen wird die Kantstraße in gerader Richtung quer durch den Park geführt werden, und zwar mittels einer Brücke über den Viegensee hinweg. Die Kantstraße, die in den Königsweg etwa bei der jetzigen Eisenbahnbrücke einmünden soll, wird eine direkte Verbindung nach dem Grunewald schaffen, und infolgedessen wohl einen erheblichen Teil des Verkehrs auf dem Ausfallstrassen nach ihrer Fertigstellung übernehmen. Zwischen diesen Hauptstraßen werden dann eine Anzahl von Nebenstraßen sich anschließen. Am Nordostende des Viegensees wird ein Schuttplatz von fast 1500 Quadratrußen Fläche angelegt werden und daran sich eine Villenkolonie anschließen. Für die Pflasterung der Straßen ist Kopsalt resp. Holzplaster vorgesehen. Für die Verbindung Wühllebens mit Berlin wird außer durch die Straßenbahnen noch durch die Stadt- und Ringbahn Sorge getragen werden. Es wird, wie die „Grundbes. Ztg. des Westens“ hört, beabsichtigt, eine Station „Wühlleben“ anzulegen, von der man nicht nur direkt nach Westend und Charlottenburg, sondern auch nach Halensee und Grunewald gelangen kann. Die Große Berliner Straßenbahn will dann ihre Linien bis direkt zu dieser neu zu errichtenden Station führen. Für die Herstellung und die Kanalisierung der Straßen, den Bau der Brücke, der Uferbefestigungen etc. sind die Kosten auf etwa 2 1/2 Millionen veranschlagt.

Der Selbstmordbericht zweier Schwestern wird aus Weihensee gemeldet. In der Langhandstraße wohnt die Witwe Sawislawski mit ihren beiden 17 resp. 15-jährigen Töchtern, die in einer Fabrik des Nordostens als Arbeiterinnen tätig sind. Das ältere Mädchen Alara hatte eine Liebhaft mit einem ebenfalls daselbst beschäftigten Juristen unterhalten, das Verhältnis war jedoch von dem letzteren gelöst worden. Die S. war darüber ganz untröstlich und beschloß, zu sterben. Sie teilte dies der jüngeren Schwester Emma mit. Auch diese scheint die Lust am Leben verloren zu haben, denn sie versprach der Schwester, mit ihr vereint in den Tod zu gehen. Am Sonnabendnachmittag gegen 5 Uhr baten die Mädchen die Mutter, ihnen doch bei ihrer in Berlin wohnenden Schneiderin Kleider auszuholen, da sie am Sonntagmorgen mit Freundinnen einen Ausflug unternehmen wollten. Als Frau S. gegen 7 Uhr abends zurückkehrte, fand sie die Thür ihrer Wohnung verschlossen. Dies fiel ihr auf, da die Töchter versprochen hatten, zu Hause zu bleiben. Da auf wiederholtes Klopfen nicht geantwortet wurde, so holte sich die geängstigte Frau den Bleiwirt zu Hilfe, der das Schloß der Nordoststraße erbrach. — Im Schlafzimmer fand man beide jungen Mädchen bewußtlos auf dem Bette liegend; ein sofort hinzugerufener Arzt konstatierte, daß dieselben Gift genommen hatten und zwar, wie sich herausstellte, Weidener „Lau“, das die Lebensmühen in nicht unerheblichen Quantitäten getrunken hatten. Die beiden Selbstmordtätigkeiten wurden nach einem Berliner Krankenhaus geschafft.

Die Leiche einer Madonnenin ist gestern vormittag an der Spreetragbrücke zu Charlottenburg aus dem Wasser gelandet worden. Sie scheint etwa 20 Jahre alt gewesen zu sein, hat

schwarzes Haar und war elegant gekleidet. Sie trug einen Verlobungsring.

In die Untersuchung gegen den „Reichsgläubner“ Gehlsen sind auch drei Beamte der städtischen Verwaltung von Charlottenburg verwickelt. Dieselben werden beschuldigt, unter Vermeidung des Amtsgeheimnisses Gehlsen Material zu seinen Angriffen gegen den Magistrat geliefert zu haben. Die Untersuchung gegen den immer noch in Haft befindlichen Herausgeber des Charlottenburger Wochenblattes ist so umfangreich geworden, daß angeblich die Erhebung der Anklage und die Verhandlung im Laufe dieses Jahres nicht mehr erwartet wird. Die Vermögensgegenstände des Häftlings, seine Freilassung zu erreichen, dürften vorläufig ohne Erfolg bleiben.

Ein schwerer Unfall im Straßenbahnbetriebe hat sich am Sonntagabend in Treptow zugetragen. Das schöne Wetter hatte Tausende von Ausflüglern in den Park und an die Obersee gelockt. Ein großer Teil ließ sich mit den Dampfzügen zurückbefördern, ebenso viele aber benutzten die elektrische Straßenbahn. Hier gab es daher in den Abendstunden an den Ausgangspunkten ein großes Gedränge. Die Wagen der Linie Treptow-Weihenstraße waren so begehrt, daß Leute anderthalb Stunden warten mußten, bevor es ihnen gelang, einen Platz zu erschöpfen. Wie die Passanten bei solcher Gelegenheit zu thun pflegen, eilten sie den aus Berlin kommenden Wagen entgegen, um hinauf zu klettern, bevor sie noch den Endpunkt erreicht hatten. Die Schaffner und Wagenführer sind diesem gefährlichen Treiben gegenüber machtlos. Eine ganze Zeit lang ging gestern Abend alles gut. Um 9 1/4 Uhr ging kurz vor der Endweiche der Sturm von neuem an. Männer, Frauen und Kinder stießen und drängten sich, um sich ja einen Platz zu sichern. Schon hatte eine Anzahl Fahrgäste ihren Platz erobert, als plötzlich, während der Wagen sich langsam seinem Endziele näherte, zwei junge Damen von der Plattform und dem Trittbrett wieder herunterfielen und eine dritte über sie hinweg unter den Wagen stürzte. Der Unglücklichen, Fräulein Salomon aus der Kochstraße, ging ein Rad über den rechten Unterschenkel und zerquetschte ihn. Kerzte, die sich unter dem Publikum befanden, leisteten der Unglücklichen Hilfe, ließen sie zunächst nach der Rettungswache am Görtzener Bahnhof und von dort in das städtische Krankenhaus bringen. Das Bein ist so schwer verletzt, daß es wahrscheinlich abgenommen werden muß.

Verfassungen.

Die Kupferschmiede nahmen in einer öffentlichen Versammlung, die am Sonnabend bei Feind, Weinstr. 11 stattfand, den Rechenschaftsbericht des Kassierers des Dispositionsfonds entgegen. In der Zeit vom 5. Februar bis 31. Juli betragen die Einnahmen 3075,77 M., die Ausgaben 1078,77 M., es bleibt somit ein Bestand von 1197,— M. Dem Kassierer wurde einstimmig Decharge erteilt. Hierauf gab ein Wiener Kollege einen Ueberblick über den Streik der Wiener Kupferschmiede. Die Versammlung beschloß in erster Linie, den Wiener Streik zu unterstützen, und setzte fest, daß während der Dauer desselben jeder Berliner Kupferschmied wöchentlich 50 Pf. zum Dispositionsfonds zu zahlen hat. Der übrige 15 Pf.-Beitrag soll während dieser Zeit ausfallen. Nummer erstattete der Delegierte zur Gewerkschafts-Kommission Bericht über seine Tätigkeit. Er ging insbesondere auf die letzten Debatten über Änderung des Abstimmungsmodus ein. In der Diskussion über den Bericht wurde eine Änderung, die den großen Gewerkschaften das Uebergewicht in der Gewerkschaftskommission giebt, nicht gut geheißen. Der Vertrauensmann Heiste mit, daß er sich seinerzeit an den Vorstand der alten Innung gewandt und denselben ersucht habe, zur Veratung der Statuten der neuen Zwangsinnung nicht nur den alten Gesellenauschuß, sondern auch Vertreter der nicht bei Innungsgemeisern arbeitenden Gesellen heranzuziehen. Der Innungsvorstand hat diesem Verlangen nicht Folge gegeben. Da seit dem 15. Juli die Zwangsinnung besteht, von der Wahl eines Gesellenauschusses aber noch nichts bekannt geworden ist, so beauftragte die Versammlung den Vertrauensmann, den weiteren Verlauf der Angelegenheit im Auge zu behalten und die Interessen der Gesellen wahrzunehmen. Hierauf erfolgte die Wahl des Kassierers der Kommission, des stellvertretenden Vertrauensmannes und eines Bezirkskassierers. Zu dem Thema „Die Kupferschmiede in der Denkschrift zur Justizhausvorlage“ wurde angeführt: Auf Seite 25 der Denkschrift sei von einem Kupferschmied die Rede, der auf der Germania-Werke in Kiel arbeitete, wegen Nichtzugehörigkeit zum Verband aber von seinen Mitarbeitern derart ähniert worden sei, daß er seine Stellung aufgegeben und aus Furcht vor der Rache seiner Peiniger nicht gewagt habe, diese zur Strafanzeige zu bringen. Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ hat diesen Fall beleuchtet und festgestellt, daß der Held der Denkschrift allerdings dem Verbands fernstand, jedoch habe sich darum niemand gekümmert. Nachdem der brave Kupferschmied aber seine Kollegen beim Meister angeschuldigt hatte, billiger arbeitete wie sie und sie in jeder Weise zu schädigen suchte, da sei er wohl mehrfach, wenn auch in weit harmloserer Form, als es die Denkschrift hinstellt, gekränkt worden. Deshalb habe er aber die Arbeit nicht aufgegeben, sondern wie er selber sagte, weil er eine bessere Stellung anstreben wollte. Daß der Betroffene aus Furcht vor den „Terroristen“ nicht gewagt habe, dieselben anzuzeigen, sei gleichfalls falsch. Er habe vielmehr die Geschichte der Polizei angezeigt, dieselbe sei aber, jedenfalls weil ihr die Sache zu kleinlich und zu dumm vorkam, nicht darauf eingegangen. — Im Anschluß an diesen Fall wurde der „Wert“ des Denkschriftenmaterials gewürdigt und die Justizhausvorlage verurteilt.

Die Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands, Jahreshalle Berlin I, hielten am 6. d. M. ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Genosse Hübsch hielt einen längeren Vortrag über das Thema: „Wie die Arbeiter die soziale Gesetzgebung anzuwenden können“. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Verbandsangelegenheiten, in denen der Kassierer Kenntzaler über die Aufnahme von über 100 Mitgliedern in letzter Zeit berichtete und eine wo möglich noch größere in nächster Zeit in Aussicht stellte, wurden nach kurzer Besprechung erledigt und darauf die Versammlung geschlossen.

Essentielle Versammlung der männlichen und weiblichen Dienenden Dienstag, den 8. August, abends 9 Uhr in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57. Referate haben übernommen: 1. Herr Rektor Buchholz, 2. Fräulein Streifenbogen und 3. Herr Redakteur Erdmann, über die Dienstdienstleistungen, deren Ursache und Beseitigung. **Verein der selbständigen Feuerwerker.** Versammlung Dienstag, abends 8 Uhr, bei Rehwald, Alte Jakobstr. 61/62. **Gayby-Vereinigung.** Dienstag, den 8. August, abends 8 Uhr, gefestigt Zusammenkunft Königgräberstraße 111. **Bund der deutschen Arbeiterreformer.** Dienstag, den 8. August, abends 8 1/2 Uhr, Neue Allee, Borsigpark, Dorstseeuferstraße 7. Diskussion: Gehört die Bodenreform? Gegner: Dr. Krause, Dr. G. Wegmann, G. Roffels. — Gäste, auch Damen, willkommen.

Vermischtes.

Ueber einen Eisenbahnunfall wird amtlich gemeldet: Sonntag, 11 Uhr 50 Minuten nachts, ist auf dem Bahnhof Jäbenitz, anscheinend infolge eines beschleunigten Wagens, ein Güterzug entgleist. Personen nicht verletzt. Strecke voraussichtlich bis Mittag gesperrt. Die Schenckzüge werden über Magdeburg geleitet, bei Personenzügen wird an der Unfallstelle umgeleitet.

Raubanfall auf einen Briefträger. Das Polizeipräsidium teilt mit: Gestern vormittag zwischen 9 und 10 Uhr wurde ein Raubanfall mittels eines Revolvers auf einen Landbriefträger zwischen Cobbel und Wühlleben gemacht. Der Thäter hat den Weg über die Landstraße Schönbach, Burg, Genthin und Brandenburg nach Berlin eingeschlagen. Der Thäter ist etwa 1,60 Meter

groß, etwa 90 Jahre alt, hat dunkles Haar und dunklen Schnurrbart, dunklen Nuzug und Heberzieher mit schwarz-rot kariertem Futter und Halskragen mit schwarzen Abfägen. Er spricht schlesischen Dialekt. Auch war er im Besitze von russischem Gelde. Nähere Angaben über den Täter werden von dem Polizeipräsidenten erbeten.

Alpine Freuden. Vier Abstürze sind in den Alpen zu verzeichnen. Davon entfallen drei auf die Schweiz, einer auf das Engadinergebiet. Intern 5. August meldet die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Jemmat: Herr A. Wermann von Jülich, mit den Führern Joachim Zabin und Antoinette Antine verließen gestern früh die Klubbühne Montet im Giffithal, um das Jnal-Rothorn zu übersteigen. Auf dem Abstieg nach Jemmat an unteren Abhänge des großen Schneegrates, der den Triftgletscher vom eigentlichen Jemmat des Rothorns trennt, veranfaßte die Touristen eine Aufstapelle, die eine Lawine verursachte und so über die heisse Schneewand auf den Triftgletscher hinuntertrieb. Zwei Herren aus Paris, die ebenfalls nach Jemmat abstiegen, haben dem Unglück zu und brachten die Nachricht nach Jemmat. Eine Karawane von 20 Führern ist heute morgen von hier aufgebrochen, um die Leichen abzuholen. — Adelboden, 3. August. Bei Schenkerberg ist ein Dr. Herz aus Paris abgestürzt und tot aufgefunden worden. — In der Nähe von Chamvins (Wallis), wo er mit Vermessungen für die Löschbergbahn beschäftigt war, ist Ingenieur Etienne aus Genf abgestürzt, der vor kurzem am Zürcher Polytechnikum seine Studien beendet hat. Er erlitt einen schweren Weirbruch. — Aulse, 5. August. Zwischen dem Geier und der Drieckswand stürzte ein junger Tourist aus Wien ab. Nach fünfständigem Suchen gelang es dem Bergführer, den Abgestürzten unter Anwendung von Seilen zu retten.

Der Gipfel des Argemantentums. Der antisemitische Redacteur August Buchner belam in Nr. 295 der „Münchener Reichs-Rachrichten“ folgende Todesanzeige: „Trauer-Nachricht. Der allgütige Allsahar hat unsere vieliebte Edeling und Gaudigraun, den sehr geehrten Herrn Redacteur August Buchner, Stifter unseres Vatergenossenschaft, zu sich nach Walhall gerufen. Unter seiner 16jährigen Leitung als Humo geübte der Verein und mit und werden viele alte Sangesbrüder des geraden, offenen, deutschen Mannes in Traue gedenken. Ihm wird der Grabeshügel überhöht am Freitag, den 30. dieses Monats, nachmittags 3/4 Uhr, im südlichen Friedhofe. München 22/1890 28. im Brauchmond. Die allgerm. Vätergenossenschaft Mün.-Ges.-Ver. Germania München. J. A.: Dogwin, Weichalluno.

Eisenbahnkatastrophe bei Paris. Sonnabendabend gegen 10 Uhr fand auf dem Bahnhof zu Juvisy-sur-Orge infolge Verhängens des Semaphors ein Zusammenstoß zwischen zwei Zügen statt, welche beide in einem Zwischenraume von fünf Minuten von Paris nach Nantes abgegangen waren. Fünf Waggons des ersten Zuges wurden zertrümmert. Die Zahl der bei dem Unglück Getöteten beträgt 17, die der Verletzten 78. Die Eisenbahngesellschaft hat einen Hilfszug nach der Unfallstätte entsandt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich nach Juvisy begeben, um die Untersuchung einzuleiten, und ist Sonntag um 5 Uhr wieder nach Paris zurückgekehrt. Präsident Loubet hat einen Ordennanz-offizier nach Juvisy zu den bei dem Eisenbahnunfall Verwundeten geschickt. Der Zusammenstoß der beiden Züge ereignete sich um 10 Uhr 5 Minuten abends; es waren zwei Züge, von denen der erste um 9 Uhr 35 Minuten, der zweite um 9 Uhr 40 Minuten abgegangen war. Der erste Zug hatte in Juvisy gehalten. Es ist noch nicht festgestellt, ob das Verhängen des Semaphors durch einen Betriebsfehler oder durch einen Sturmwind, der herrschte, herbeigeführt worden ist. Von den Verwundeten sind vier schwer, mehrere tödlich verletzt.

In den Steinbrüchen zu Cincy erfolgte am Sonnabend eine Explosion, durch welche sechs Arbeiter getötet und fünf verwundet wurden.

Die antikatholische Landkarte. Die Regierungen der katholischen Kantone Schwyz und Zug wollten eine Schulwandkarte herstellen lassen und wandten sich zu dem Zwecke an die Regierung des protestantischen Kantons Zürich mit der Bitte um Ueberlassung ihrer Platte. Vor dem Gebrauch wurde in Schwyz der Zwang gelöst, d. h. das Denkmahl des bei Kappel gefallenen Jüngling, sorgfältig auszudrücken, damit die Karte in katholischen Schulen keinen Schaden anrichte. Nach der Rückgabe mußten sich aber die betreffenden Regierungen einen gefälligen Brief der Zürcher Regierung gefallen lassen.

Aus New York wird vom Sonntag berichtet: Der Landungsstropp in der Mount-Desert-Insel (Maine) stürzte ein. 200 Personen, welche die Ankunft des nordatlantischen Ge-schwaders erwarteten, fielen ins Wasser, 20 Personen ertranken. — In Bridgeport, Connecticut, fiel ein Eisenbahnzug von der Vordrücke in der Nähe von Stratford in einer Höhe von 60 Fuß herab. Von den 46 Reisenden, die sich im Zuge befanden, sollen 38 getötet worden sein.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Zweckstunde wird Dienstag, Donnerstag und Freitag abends von 6 bis 8 Uhr abgehalten.

Herrselbe. W. S., Rathenowerstraße 1. Gebrüder L., Spandauer-Brücke 8.

J. R. 101. Ihre Frage wird gerne beantwortet, doch Strafpapier müßten wir künftig nicht gerne bejahen.

Zwei Tummelplätze — doch das sagen wir nicht: die Mobil-machung gegen Dänemark war Januar 1864. Die Trennung von Oesterreich fand 1866 statt.

J. 24. Die falsche Schreibweise des Namens auf Geburtsurkunden beruht den Betreffenden keineswegs seines Erbrechts, kann aber Scherereien verursachen. Die Berichtigung einer Eintragung in dem Standesamtsregister erfolgt auf Grund gerichtlicher Anordnung. Wollen Sie die Berichtigung einer handschriftlichen Urkunde herbeiführen, so müssen Sie sich in Preußen an das Landgericht wenden. Handelt es sich um eine schriftliche Urkunde, so müssen Sie die gerichtlichen Organe anrufen. — **J. H. 19.** Die Eltern müssen in solchen Fällen die Kosten tragen. Zuständig zur Ueberweisung in eine Zwangsversteigerungsmass ist das Vormundschaftsgericht. — **Wettende Gipsler, 10.** Recht. **Krankehaus Waabli.** Beantworten Sie sich bei der Direktion. Sollte von dort keine Abhilfe erfolgen, dann werden wir der Sache näher treten.

Neban 1004. 1. Verjährungsfrist. 2. Ja. 3. Bis zum vollendeten 6. Lebensjahre werden 1250 bis 15, von da ab bis zum vollendeten 14. Lebensjahre 15—18 M. monatlich als angemessene Höhe erachtet; geleistete höhere Sätze nicht zu hoch.

117. Wie stelle ich das Eigentum meiner Frau am besten sicher? Der einfachste Weg zur Sicherstellung des Vermögens der Ehefrau ist der, daß vor der Heirat die Brautleute das Vermögen der Braut aufzeichnen und dann mit dem Vermögensverzeichnis sich zum Amtsgericht begeben. Dort erklären dann beide zu gerichtlichen Protokoll, daß sie die Ehe mit einander eingehen wollen, ferner erklärt der Bräutigam: Ich anerkenne, daß das in dem oberrichtlichen Verzeichnis aufgeführte Eigentum meiner Braut ist und verzichte auf mein ehemännliches Nießbrauch- und Verwaltungrecht. Dieser Betrag reicht für die etwaigen Interventionen für den Eigentumsbeweis. Ist der beschriebene Weg vor der Heirat verabsäumt oder will der Gemann Vermögen auf seine Ehefrau übertragen, so können sich auch nach geschlossener Ehe die Eheleute auf das Amtsgericht begeben und dort einen Vertrag verhandeln. In diesem Vertrag erklärt der Gemann etwa: Ich anerkenne, daß die in dem oberrichtlichen Verzeichnis unter 1—10 aufgeführten Gegenstände zum eingebrachten Vermögen meiner Ehefrau gehören, ich übertrage die unter 11—15 aufgeführten Gegenstände und verzichte auf mein ehemännliches Nießbrauch- und Verwaltungrecht. Die Ehefrau erklärt etwa: die von meinem Gemann in diesem Vertrag erklärten Anerkennung, Verzicht und Übertragung nehme ich an. Solcher Vertrag wirkt nur gegenüber künftigen Gläubigern und tritt erst zwei Jahre nach seinem Abschluß voll in Wirksamkeit. — **A. 100.** Sie müssen Ihre Forderung eintragen. — **W. S. 3.** Es braucht erst dann, wenn der Betreffende Zahlungen nicht leistet, gefaßt zu werden. Zweckmäßig ist es aber, von ihm zu verlangen, daß er in einem öffentlichen Urkunde (vor Notar oder Gericht) anerkennt, der Vater des Kindes zu sein und sich zur Alimentenzahlung in bestimmter Höhe verpflichtet.

werden. Zweckmäßig ist es aber, von ihm zu verlangen, daß er in einem öffentlichen Urkunde (vor Notar oder Gericht) anerkennt, der Vater des Kindes zu sein und sich zur Alimentenzahlung in bestimmter Höhe verpflichtet.

Marktpreise von Berlin am 5. August 1890

nach Grunderzeugnissen des sog. Vorkriegsstandes		Schweinefleisch 1 kg	
*) Weizen	14,90	14,70	1,60
*) Roggen	14,00	13,80	1,60
*) Futter-Gerste	13,50	13,30	1,60
*) Hafer gut	15,00	14,80	2,40
*) mittel	14,00	13,80	2,40
*) gering	13,00	12,80	2,40
*) Weizen	4,32	4,20	2,80
*) Gerste	4,00	3,80	2,60
*) Weizen	40,00	39,00	2,40
*) Weizen	50,00	49,00	1,80
*) Weizen	70,00	69,00	2,50
*) Weizen	10,00	9,80	1,40
*) Weizen	1,00	0,90	1,20
*) Weizen	1,20	1,10	2,00

*) Ermittelt pro Tonne von der Centralstelle des Preuss. Landwirtschaftsamtes — Kollationsstelle — und umgerechnet vom Polizeipräsidenten für den Doppel-Centner.

*) Reinhandelpreise. **Produktenmarkt** vom 7. August. Der Marktverkehr setzte auf meine Tendenzberichte aus Nordamerika und anhaltend günstige Grunderzeugnisse auf dem Inlande schwächer ein. Im weiteren Verlaufe trat indes bald eine Erholung ein; die Preise für Weizen und Roggen konnten die anfänglichen Einbußen wieder einholen. Anzogen wurde das Nachlassen des inländischen Angebotes und das Festhalten des Barometers, welches auf baldigen Regen schließen läßt. Mühlischer Roggen war zu nachgefragt, aber noch immer nicht rentablen Preisen offeriert. Daher blieb im Preise ziemlich ungewandelt. Weizen konnte bei geringem Angebot seine letzten Preise gut behaupten.

Kartoffelfabrikate. Feuchte Kartoffelstärke per 100 Kilo brutto inkl. End — M. Prima trockene Kartoffelstärke per 100 Kilo brutto inkl. End und Mehl 19,30 M. Supra trockene Kartoffelstärke per 100 Kilo 19,20 M., do. Sekunda 00,00—00,00 M. Prima Kartoffelmehl per 100 Kilo 19,20 M., do. Supra — M., do. Sekunda 00,00—00,00 M.

Am Extraktmarkt blieben die Preise unverändert. 25 000 Liter Weizen loco wurden mit 42,30 M. gehandelt. Das Traminengeschäft lag sehr fest. In Getreide und Mühlenfabrikaten fand kein öffentlicher Verkehr statt. Der Frühlmarkt war auf einige Nachfrage nach greifbarer Ware, besonders Roggen, fest.

Berliner Getreide- und Mehlzukunft auf Wasser vom 5. August mittags bis 7. August mittags betragen 285 Tonnen Weizen, 697 Tonnen Hafer, 2500 Doppel-Centner Weizenmehl, 760 Doppel-Centner Roggenmehl.

Eierbericht vom 7. August. Normale Eier 2,55—2,95 M., kleine 2,15—2,20 M.; Temberg: fest. Berliner Eierzukunft betragen in voriger Woche 679 892 Kilo, davon 687 000 Kilo per Niederländische, 5000 Kilo per Ostbayer, 4400 Kilo per Stettiner Bahn. Die Ausfuhr betrug 53 516 Kilo, davon 16 400 Kilo per Niederländische, 3294 Kilo per Anhalter, 7590 Kilo per Stettiner, 1420 Kilo per Ferd., 2570 Kilo per Gdrücker, 2024 Kilo per Hamburger-Geleit und 19 338 Kilo per Südbayer Bahn.

Witterungsüberblick vom 7. August 1890, morgens 8 Uhr.

Stationen	Baromet. hoch in mm	Windrichtung	Wolkenart	Wolkenhöhe	Wetter	Temp. in C. (t. n. u.)	Stationen	Baromet. hoch in mm	Windrichtung	Wolkenart	Wolkenhöhe	Wetter	Temp. in C. (t. n. u.)
Eintriede	768,5	SSW	1	heiter	21	21	Daparauba	757,0	SSW	2	heiter	11	
Hamburg	769,0	SSW	2	wolkig	17	17	Petersburg	757,0	SSW	1	heiter	10	
Berlin	768,5	SSW	1	heiter	21	21	Got	760,0	SSW	4	wolkig	19	
Stettin	769,0	SSW	1	heiter	20	20	Herbeden	767,0	SSW	1	heiter	15	
München	768,5	SSW	2	wolkig	21	21	Paris	762,0	SSW	1	heiter	19	
Wien	760,0	SSW	1	heiter	15	15							

Wetter-Propgnose für Dienstag, den 8. August 1890. Wetter, veränderlich, vielfach wolfig bei mäßigen nordwestlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung. Berliner Wetterbureau.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 8. August.
Neues Opern-Theater. Die Hiedermans. Anfang 7 1/2 Uhr.
Leipzig. Im weißen Röhl. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Die Wollfagerin. Hierauf: Abschiedslied. Anfang 8 Uhr.
Wien. Der Mikado. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schiller. Tel. Anfang 7 1/2 Uhr.
Central. Der Heintzmarkt. Anfang 8 Uhr.
Friedrich. Wilhelmshütten. Germinel oder: Der Streik der Bergarbeiter. Anfang 8 Uhr.
Alexanderplatz. Hans. Anfang 8 Uhr.
Ostend. Die Kubanerin. Anfang 7 1/2 Uhr.
Metropol. Berlin lacht! Anfang 8 Uhr.
Belle-Alliance. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.
Apollo. Frau Luna. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung.
Urania. Invalidenstr. 57/62. Täglich abends von 8—10 Uhr. Sternwarte.

Ostend-Carl-Weiß-Theater.

Gr. Frankfurterstraße 132. Novität!
Die Kubanerin. Wirkliches Schauspiel in 7 Bildern v. Dostojewski. Anfang 8 Uhr. Vorzugsbillets haben Vorrang. Morgen: Dieselbe Vorstellung. Heute im Garten: Benefiz für Ostend und Herz. Weiss-Sommerfest. Neues August-Programm. 27 Nummern. Anfang 8 Uhr. Solofantassen haben Vorrang. Donnerstag: Sommerfest der vereinigten Tischlermeister.

Metropol-Theater.

Behrenstr. 55/57. **Grösster Saison-Erfolg!!!**
Berlin lacht! und das reizende **Presse-Ballett.** Hierzu: Neues Spezialitäten-Programm. U. a. Robinson Baker-Trio. Japanesen Fuhushima Truppe. Werner-Amoros-Company etc. etc. Anfang 8 Uhr.

Apollo-Theater.

Zam 100. Male:
Frau Luna Festvorstellung mit einem Prolog von Otto Reutter. Formar: *** Otto Reutter *** u. das grosse Spezialitäten-Programm. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf täglich im Theater und beim „Künstlerdank“, Unter den Linden 69.

Fahlmanns Vaudeville-Theater

Amsterdamer-Platz. **Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.**

Prater-Theater

Schönbrunn-Allee 72. Täglich: **Dornes Rest.** Rollstück mit Gesang u. Tanz v. Hugo Schulz, Musik von U. Kerben. Rollstück: **Prälat Lucio Sarow.** Gebr. Milano, Graf Zurell. Tauma-Quartett, Gesang und Tanz. Die 3 Schönbrunn, humoristische Bilderbuch. The 4 Finches, Operette. Ballettgesellschaft Dornes-Venduro-Trio, Operette am Haupt-Tempel. Daniel-Troppe, Pantomime. **Konzert und Ball.** Eintritt Sonntag und wochentags 30 Pf., num. Platz 50 Pf. Kalbe.

Urania

Taubenstrasse 48/49. Um 8 Uhr: im Theater: **Das Land der Fjorde.** Invalidenstr. 57/62. **Tägl. Sternwarte.** Nachmittags täglich 8—10 Uhr.

Passage-Panoptikum

Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends. **Neu! Neu!** Das orkonomie **Bückerburger Bauern-Ensemble.** Anfang der Vorstellung 6 Uhr abends.

CASTANS PANOPTICUM

Die sensationellen **lebenden Photographien!** in Lebensgrösse. Die russische **Damenkapelle „Mignon“** in moskowlischen Kostümen. **Viele neue plastische Gruppen und Figuren.**

Reichshallen.

Garten resp. Saal täglich: **Stettiner Sänger** (Musik. Pietro, Britton, Seidl, Krone, Ritzmayer, Schneider und Schrader).

W. Noacks Theater,

Brunnenstraße 16. Täglich: **Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.** **Die Lindenvirtin.** Ueberspiel in 1 Akt von D. Richter u. G. Brauns. Musik von R. Tiele. **Das Blumenmädchen vom Moritzplatz.** Volkstück mit Gesang in 3 Akten von Johann Fikner. Im Saale: **Tanzkränzen.**

Robert Meyer,

No. 2. Mariannenstr. No. 2. **Wohnungs-Kränze, Quirlanden, Wandstücken, Bouquets** etc. werden sehr geschmackvoll und preiswert geliefert.

Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 14—15. Kritische Zeitung: Paul Wildin. **Täglich: Großes Garten-Konzert.** Auftreten des gefassten Schauspiel u. Spezialitäten-Personals. Nur erstklassige Kräfte. **Neues gediegenes Familien-Programm.** Entree: Wochentags 20 Pf. Nummerierter Platz 40 Pf. Anfang des Konzerts täglich 4 Uhr. In den Festtagen: **Großer Ball.** Die Kollektive ist geöffnet. **Max Kliem.**

Schweizer-Garten

Am Königsdörfer (Ringbahn) Am Heidebrichdamm. **Täglich: Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.** Jeden Mittwoch: **Großes Familien- und Kinderfest.** Auftreten des neuen Künstler-Ensembles. Jeden Abend von 10—11 Uhr: **Robität! Der Ober-Bonze von Kiantschou.** Ausstattungs-Burleske mit Gesang in 3 Bildern von J. Eisner. — Musik von Max Schmidt. **Volksbelustigungen aller Art. Im Saale: Ball.**

Ostbahn-Park

Hermann Imbs 71 Riederdörfer Straße 71, am Riederdörfer Platz. **Täglich: Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.** Nur erstklassige Nummern. Anfang: Sonntag 4 Uhr. Entree 20 Pf. Kinder 10 Pf. Sperrig nachzahl. 20 Pf. Anfang: Wochent. 5 Uhr. Entree 10 Pf. Kinder 10 Pf. Sperrig nachzahl. 10 Pf. **Jeden Dienstag: Norddeutsche Sänger.** Hermann Imbs, Direktor.

Victoria-Brauerei

Vingowstraße 111/112. **Im Naturgarten oder Saal: Täglich** **Humoristische Soiree der Norddeutschen Sänger** (Führmann, Horst, Waide). Anf. Sonntag präc. 7. wochentags 8 Uhr. Entree 50 Pf. Borvert. 40 Pf. Familienbillets 3 = 1 M. **Donnerstag nach der Vorstellung: Tanzkränzen.**

R. Ballschmieders

Konzertgarten u. Prachtställe Badstr. 16. Gesundbrunnen. Badstr. 16. **Täglich: Gr. Promenaden-Konzert.** Jeden Donnerstag: **Elite-Streich-Konzert.** Sonntag: **Großer Ball im neuerbauten Saal.** Empfehlung meine Säle zu allen Festlichkeiten. **R. Ballschmieder.**

W. Noacks Theater,

Brunnenstraße 16. Täglich: **Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.** **Die Lindenvirtin.** Ueberspiel in 1 Akt von D. Richter u. G. Brauns. Musik von R. Tiele. **Das Blumenmädchen vom Moritzplatz.** Volkstück mit Gesang in 3 Akten von Johann Fikner. Im Saale: **Tanzkränzen.**

Robert Meyer,

No. 2. Mariannenstr. No. 2. **Wohnungs-Kränze, Quirlanden, Wandstücken, Bouquets** etc. werden sehr geschmackvoll und preiswert geliefert.

Wedding-Park

Müller-Strasse 178. **Robit! Robit!** **Norddeutsche Sänger.** Biedler, Wolf, Hohenberg etc. Entree 20 Pf., Borzugsbillets 15 Pf.

Eröffnung des Detail-Verkaufs

meiner Wollensabrik für alle Gewerke zu billigen Fabrikpreisen. **Louis Rosenthal,** C. Alexanderstr. 63 (nahe Alexanderpl.) **Besondere Spezialität für Berufs- und Schulbekleidung.**

5 1/2 Bid. Brot 50 Fig.

H. Albrecht's Bäckerei Evangelische 9. Krautstr. 19. **Falkensteinstr. 28. Tauherstr. 2.**

Sophastoffe

und **Reste** in Nips, Tawast, Eröpe, Phantastie, Gobelin und Plüsch postbillig! **Proben franco!** Käuferhoffe in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen. **Emil Lefèvre,** Berlin S., Oranienstr. Nr. 158.

Fahrräder

Seit großes Lager **erstklassiger Fabrikate** auf Lager. ohne Preisershöhung zu den **besten** Qualitäten. **Adomeit & Landau** Lotharingerstr. 48 1. **Licht am Rosenhaler Thor.**

Socialdemokratischer Wahlverein
für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 8. August, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokal „Königsplatz“, Bülowstraße 37.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen P. Jahn über: „Weltmarkt und Kolonialpolitik.“ 2. Diskussion.
Mitgliedssatz legitimiert. Um rege Beteiligung ersucht.
238/14
Der Vorstand.

Zur Beachtung!
Alle Mitglieder, welche ihre Beiträge bis Monat Juli entrichtet haben, können die Broschüre „Die Reichstagswahl vor dem Reichstage“ in Empfang nehmen.
Sonntag, den 13. August, findet eine Gesamtbesprechung der Treptower Sternwarte statt. Treffpunkt nachmittags 4 Uhr im Lokal von Landsberg hinter dem Karpentisch. Biletts sind noch in allen Zahlstellen zu haben, und werden die Mitglieder gebeten, sich recht zahlreich und pünktlich einzufinden.
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Wahlverein
für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß zur
Partie nach Treptow (Sternwarte)
noch Biletts bei den Bezirksführern zu haben sind. Dieselbe findet am 12. August von den Abteilungen Wedding, Oranienburger Vorstadt und Gesundbrunnen statt. Die Abfahrt wird noch bekannt gegeben.
Die Genossen der Schönhauser Vorstadt besuchen die Sternwarte am 20. August und sind noch Biletts bei den Bezirksführern zu haben.
247/12
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Mittwoch, 9. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Cohn, Beuthstr. 20/21:
Vertrauensmänner-Versammlung
für sämtliche Bezirke und Branchen.
Tages-Ordnung:
Die Lohnbewegung der Bantischler. Verhältnisdifferenzen.
Jede Werkstatt muß vertreten sein.
108/9
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Stellmacher.
Die Wahl des Gesellen-Ausschusses zur Wannsicherung der Stellmacher findet Dienstag, den 8. August, abends 8 Uhr, bei Keller, Köpenickerstr. 96-97, statt.
Die Kollegen werden gebeten, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Die Kommission.
Die Branchen-Versammlung im Monat August fällt aus.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Schöneberg.
Mittwoch, den 9. d. d., abends 7 Uhr, bei Obst, Grunewaldstr. 110:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Die Forderungen der Bantischler und wann stellen wir dieselben?
Referent: Kollege Bleek.
In dieser Versammlung sind sämtliche Kollegen laut Beschluß der Gau-Konferenz vom Sonntag, den 6. d. M., aus den Werkstätten von Wilmersdorf geladen. Die Versammlung wird Punkt 7 Uhr eröffnet.
108/10
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Holzarbeiter-Verband.
Steglich, Groß-Lichterfelde, Zehlendorf.
Heute, Dienstag, abends 8 1/2 Uhr:
Branchen-Versammlung der Bantischler
im Lokal „Kaiserhallen“, Steglich, Albrechtstraße 130.
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über unsere Forderungen. 2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht aller Kollegen zu erscheinen.
17805
Die Ortsverwaltung, S. A.: B. Lüticher.

B. Nießs, Flora-Säle, Weberstr. 17.
Sonntags- und Sonntags frei. (23002*)
Vereinszimmer 20-100 Personen. - Versammlungen n. n.

B. Günzel, Lothringerstr. 52. Spezialität: Vortrags- und sozialistischer Vorträge.
Kohle, Holz etc. in Glanzreihen, Weisen, Kabein, Brachen, Andviten, Vähen Bildern u. dgl., sowie jede Drechselwaare u. Repar. Man best. Preisverant.

Achtung! Maurer. Achtung!
Mittwoch, 9. August, abends 8 Uhr, in Kellers Festsäle, Köpenstr. 29:
Grosse öffentliche Versammlung
der Maurer Berlins und Umgegend (Vertrauensmänner-Centralisation).
Tages-Ordnung:
1. Bericht und Abrechnung der Lohnkommission vom 1. Januar bis 15. Juli d. J. 2. Revisionsbericht.
3. Wahl eines ersten Vertrauensmannes der Maurer Deutschlands. 4. Verschiedenes.
101/2
Kollegen! Es wird notwendig sein, diese Versammlung gut zu besuchen. Auch ist dafür Sorge getragen, daß gutes bayerisches Bier verzapft wird.
Die Lohnkommission. S. A.: Fritz Kater.

Achtung! Zimmerer. Achtung!
Mittwoch, den 9. August 1898, abends 8 1/2 Uhr:
Zwei grosse Versammlungen.
Für die Mitglieder der Zahlstellen des Verbandes von Berlin und den Vororten:
In den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20.
Für die Vertrauensmänner-Centralisation:
In Quarg's Grand Hotel, Alexanderplatz, Eingang von der Königstraße.
Tages-Ordnung in beiden Versammlungen:
Berichterstattung und Beschlußfassung über die Verhandlungen mit den Arbeitgebern.
Die Neuerkommission. S. A.: G. Kube, Th. Fischer.
Mit dem Besitzer der „Arminhallen“ ist das Abkommen getroffen, daß während der Versammlung kein bayerisches Bier verzapft wird.
259/16*

Achtung!
Arbeiter-Sängerbund Berlins u. Umg.
Der Gesangsverein „Sängerkunst“ Rudowstraße feiert am Sonntag, den 3. September 1898 sein 15. Stiftungsfest und ladet dazu sämtliche Vereine freundlich ein.
208/11
Programm am Sonntag früh: Empfang der von auswärts erscheinenden Vereine auf dem Bahnhof, Zug zum Lokal 9 Uhr: Spaziergang nach Lindenberg. 1 Uhr: Gemeinsames Mittagstafel a. K. Wert 75 Pf. 3 Uhr: Bei genügender Beteiligung Festzug. 4 Uhr: Konzert, bei eintretender Dunkelheit große Feuerschaulust und Festball.
Alle Anfragen bitten zu richten an G. Frenzel, Buschstr. 18.
Wir bitten die Vereine, welche uns beehren wollen, baldmöglichst ihre Meldung an uns gelangen zu lassen.
Der Vorstand des Sängerbundes „Sängerkunst“.

Adlershof.
Achtung! Bantischler.
Donnerstag, den 10. d. M. findet in Adlershof, Oldenstraße, bei Schwauser eine Versammlung der Zahlstellen Adlershof, Köpenick und Friedrichshagen statt.
Tages-Ordnung:
1. Die Bewegung der Bantischler. 2. Diskussion. Referent Kollege Frenzel, Berlin. - Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es zu erscheinen.
108/11
Der Gau-Vorstand. S. A.: H. Rudolph, Adlershof.

Cohns Festsäle, Beuthstrasse 20
Amt I, 1722.
Empfehle meine Festsäle mit Bühne, von 100-1000 Personen fassend, zu Versammlungen und Festlichkeiten.
22860*
Sonntags- und Sonntags im September und Oktober noch zu haben.

Möbel und Polsterwaren. Großes Lager. Gelegene Preise, empfiehlt
A. Schulz,
Reichenbergerstr. 5. Auch Theilzahlung!

Böhmisches Brauhaus
Telephon: Amt VII, 5088
Landsberger Allee 11/13
Telephon: Amt VII, 5088
offeriert seine als vorzüglich bekannten Biere
helles und dunkles Lagerbier,
Nepomukbräu, Pilsener Art,
Gambrinusbräu, Münchner Art,
unter den coalantesten Bedingungen.
23032*

Unserm Gangesbruder
Wilhelm Dähning
zu seinem heutigen Beerdigungstag ein dreimal domingendes Hoch!
Arbeiter-Gesangsverein Vorwärts 1 (Südost.) 65/8
Am 6. August, morgens 4 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Gärtler **Carl Fischer** im 64. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. d. M., nach 5 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Nikolai-Kirchhofes, Preussener Allee 7, aus statt. Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen
17805
Otilie Fischer, Beuthstr. 7.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 5. August meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Maria Gleiniger
geb. **Basser**
im noch nicht vollendeten 51. Lebensjahre verstorben ist. Die Beerdigung findet Mittwoch, 9. August, nachmittags 6 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Kirchhofes d. Freireligiösen Gemeinde Poppelallee aus, statt. [17833
Die trauernden Hinterbliebenen.

Sie sage allen Freunden und Kollegen für die reichen Kranzbesenden bei der Beerdigung meines verstorbenen Bräutigams **Carl Dunder** meinen herzlichsten Dank.
Die tiefbetrübte Frau
E. Blasiniska und Eltern
Familie Dunder Berlin und Köpenick.
[17735

Öffentliche Danksagung.
Bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer geliebten Frau und Mutter
Jeannette Schwerin
geb. **Abarbanell**
sind uns so zahllose und überwältigende Spenden von Liebe und Teilnahme durch Wort und Schrift, Kranzspenden und andere Ehrungen zu teil geworden, daß uns nur erübrigt, allen öffentlich unseren innigsten Dank auszusprechen.
90/30
Berlin, Juli 1899.
Sanitätsrat **Dr. Schwerin, Eduard Schwerin, Klara Schwerin, geb. Schröder.**

Alt-Glienicke.
Am Sonntag, den 13. August, findet auf dem Turmplat zwischen Adlershof und Alt-Glienicke ein
23000*
Großes Volksfest verbunden mit **Hummel-Ausgieben,** Sternschießen und Tanz im Freien statt, wozu ergebenst einladen die **Gastwirthe Sass, Hahn, Witte.**
Budenbesitzer aller Art können sich melden beim Gastwirt **Hahn**

Haben Sie Wanzen??
Dann ist es Ihre eigene Schuld! Lesen Sie das Buch über „Ungezieferplage“, welches gratis und franco (als Brief gegen 20 Pf. Marken) an jedermann geschickt wird.
22990
In diesem Werkchen findet man genaue Anweisungen: Wanzen, Schwaben, Ameisen, Fliegen etc. gründlich und dauernd zu vertilgen.
R. Hoffers,
Berlin, Rantauellstraße 92.
Fahrräder, Teilzahlung,
constante Bedingungen. (23000*)
Oranienstrasse 33, 11.

Jedes Wort: **5 Pfennig.**
Nur das erste Wort fett. Wörter mit mehr als 10 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptredaktion Beuthstr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

Verkäufe.
Kleines Schaufenster für Anfänger zu verkaufen Daldorferstraße 2. 750
Wohl- und Vorkost-Geschäft mit Kasse preiswert zu verkaufen. Billige Miete. 1717b
Milchgeschäft, Kasse, mit Bortierstube, passend für Anfänger, billig zu verkaufen, Arndtstraße 2. 1780b
Möbel, Lack- und Teilzahlung, billig. Frankfurter Allee 110, I. Ede Schlegelbergstraße. 148*
Zweirad, 60 Mark, verkauft Reine Köpenickerstr. 78, Liebers. 742
Halbrenner, 75 Mark, verkauft Gartenstraße 39 III. rechts. 736
Fahrrad, Pneumatik, für 50 Mark zu verkaufen Wienerstraße 63, parterre. 1770b
Papagei, grau, Korkschwanz, entkoben. Wegen Belohnung abgeben. Woegner, Schönleinstr. 24. 1768b
Nähmaschinen, Ringstich, Weben, Adler, auch ohne Anzahlung. Sauppe, Weinwunderstraße 3. Beheizung: Postkarte. 1711b
Gardinenhaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. 742*
Pianino, fast ungebraucht, herrlicher Ton, billig. Nordstraße 22, Reichertshausen. (Händler verbieten.)
Ingezeichnete Damenhemden mit hübscher Handarbeit, Reizen, sonst tadelloß, von 1,10 an. Edele Damenhemden mit eleganten Stickereien von 1,20. Handarbeit. Bismarckstr. 20, Alexanderstraße 30, Borsdorfhaus, 1 Treppe. 718*

Zusammenkünfte zu Kinderleibern, Anabenanzügen, Blüschchen, Schürzen, reite, Kleiderstoffe, Puddingrezepte, Obstrezepte, eisenele Ware, Kattunrezepte, legerer Fund eine Mark, Capesstoffe Neue Köpenickerstr. 30, eine Treppe, kein Laden. Genaue Handmutter 30, eine Treppe beachten! Bortierstube! Bezugsquelle für Wiederverkäufer. *

Gastgeber. Sportplatz, Bueiloch 6,00, Dreiloch 10,00, Westplatzseite sehr billig. Gastbraten 10,00 M. Teilzahlung. Böhmer, Bismarckstraße 26/27. (kein Laden.) 13145*

Vermischte Anzeigen.
Elektrotechnik. Am 14. August beginnt ein auf 5 Monate berechneter Abendkursus. Keine Vorkenntnisse. Vorzügliche Lehrmethode, glänzende Resultate. Prüfung Abgangszeugnis. Stellennachweis. Anmeldung persönlich am Sonntag, Jackson, Alte Jakobstraße 24. 1532b*

Elektro. Berliner Elektrotechnik, Pringelstraße 55. Einzige und älteste Werkstatt Berlins auf wissenschaftlich-praktischer Grundlage. Erfolge. Bitte August einen neuen Abendkursus für Elektromonteur. Anmeldungen persönlich. Prospekt gratis.

Vereinszimmer, 40 Personen fassend, frei. GutsMuths-Platz, Kommandantenstraße 66, nahe Alte Jakobstraße. 1902b*

Privat-Mittagsstich von 12-3, Partion 35 Pf. Oranienstraße 178. I. Damen separate Zimmer. 77K*

Kassierer 5 Pf. Paarshneider 20, Rinder 10, 15 Pf. schnell, sauber. Nur Treppenstraße 3, direkt Kottbuser Thor. 50K

Aufbesserung. Sofas 6,00, Matrassen 4,00, Wägen 24, Gräfner. 1778b

Arbeitsmarkt.
Stellengesuche.
Familienvater, der schon längere Zeit beschäftigungslos ist, sucht Arbeit. Begeh, Stalitzerstraße 145.
Stellenangebote.
3.50 Feuerversicherung Baugewerkschaft 3. 93/1*
Tüchtiger Bantischler sofort verlangt. Hohen-Reindorf (Nordbahn), Ruhwaldstraße 32. 1785b
Hobler auf Köpenick-Strassenböden verlangt. Kottbuserstraße 4a, Sand-lauel. 736
Gehilfe Drechsler und Schleifer auf Klabbaker verlangt. Köpenickerstr. 40.
Stellmehnen auf Rarmor verlangt. Hoch, Weißhauer, Köpenickerstr. 129. 727
Fischer auf gute formierte Bauarbeiten nach Zeichnung verlangt. Feldmann, Bageidbergstraße 17.
Farbmacher verlangt. Andreestraße 10. 1782b
Vrehtoblensträger als Arbeiter am Fahrrad und als Kassenheime-träger, Stände 40 Pfennig bzw. Accord, teils für sofort, teils für später verlangt. Reibungen abends 8 Uhr und Sonntagvormittag 10 Uhr in Arndts Restaurant, Köpenickerstraße 91. 1764b

Grundriker, welcher auch Eisen machen kann, verlangt sofort die Spiegelfabrik von Gustav Koch, Köpenickerstr. 17. 1704b
Grundriker verlangt. C. Kutenberg, Weidenhe. 1782b
Widerrahmenmacher verlangt. Bruecher, Köpenickerstr. 48. 1770b
Karton- Arbeiterinnen, gelübt, werden verlangt. Kommandantenstraße 15. 1085b
Blusen, tüchtige Arbeiterinnen auf bessere konfektionierte Blusen, die bei sauberer Ausführung Vorken liefern können, finden dauernde Beschäftigung zu guten Arbeitspreisen. Reibungen unter Vorlage von Probestücken bei Dycker & Widemann, Kurstraße 47/48, 3 Treppen. 1734b
Sembblusen, tüchtige Arbeiterinnen auf Sembblusen, die bei sauberer Ausführung Vorken liefern können, finden dauernde Beschäftigung zu guten Arbeitspreisen. Reibungen unter Vorlage von Probestücken bei Dycker & Widemann, Kurstraße 47/48, 3 Treppen. 1734b
Karton- Arbeiterinnen, gelübt, sowie Behrmädchen verlangt. U. Stein, Neue Köpenickerstr. 30. 87K
Jadettarbeiterin auf dem Hause finden auf einfache, glatte Sachen dauernde Beschäftigung. Spiegel, Petersburgerstraße 5. 1776b
Junge Mädchen können das Strumpfstricken erlernen; während der Lehrzeit wird Vergütung bezahlt. Beschäftigung dauernd. Heitz-Lande, Marktstraße 12, 3 Treppen.
Arbeiterin auf dem Hause findet auf einfache, glatte Sachen dauernde Beschäftigung. Spiegel, Petersburgerstraße 5. 1776b
Blusen- Arbeiterin, welche etwas Maschine näht, 12 Mark Lohn. Hoffmann, Wendenstraße 5, geradeüber Köpenicker Bahnhof. 734

Knabenanzüge- Arbeiterin verlangt. Winkler, Frankfurter Allee 99, 3 Treppen. 742
Junges Mädchen, 15-17 Jahre, zu leichter Hausarbeit verlangt. Berezil, Baldemarstraße 27, Schaufenster.
Knabenanzüge- Arbeiterin verlangt. Freitag, Köpenickerstr. 21a.
Kindertische- Arbeiterinnen verlangt. Thiele, Köpenickerstr. 23, IV.
Manfells, bessere Jaderits, verlangt. Kuntowski, Weidomstraße 14.
Zämmchen - Arbeiterinnen, Borderteile, wollene Sachen, verlangt. Jannuschel, Brunnenstraße 83. 746
Jadettarbeiterinnen finden auf einfache glatte Sachen dauernde Beschäftigung auf dem Hause. Davidson, Grüner Weg 27, 2. Gesch. Hummelburg, Tschamdtstraße 20. 1774b
Tüchtige Arbeiterinnen auf Damen-jadettits bei hohem Lohn. Firma Gottschalk, Alte Leipzigerstraße 1a.
Arbeiterin auf Knaben-Anzüge 7-12. Prosch, Reichenbergerstraße Nr. 74a. 1772b

Im Arbeitsmarkt durch besondern Druck hervorgehobene Anzeigen lösen 40 Pf. pro Zeile.

Annahme-Stellen für „Kleine Anzeigen“.
Osten:
Robert Wengels, Fruchtstr. 30, d. 2. Vogel Wwe., Köpenickerstr. 83. Chr. Schulz, Blumenstr. 14.
Nordosten:
J. Reul, Bismarckstr. 42.
Norden:
W. Gahmann, Grünhaldenstr. 65. Karl Mars, Kasanien-Allee 95/96. Emil Stolzenburg, Bismarckstr. 14. H. Dehahn, Bismarckstr. 24. G. Vogel, Demmerstr. 32. H. Tich, Javollinstraße 124.
Nordwesten:
Karl Anders, Salzburgerstr. 8.
Südwesten:
H. Chneforge, Bergmannstr. 23, d. II. H. Schröder, Bismarckstr. 15.
Süden:
Hans Baake, Treppenstr. 52/53. F. Gutschmidt, Kottbuser Damm 8.
Südosten:
Fritz Thiel, Salzigstr. 35. B. Seide, Bismarckstr. 58. Martin Weisha, Adalbertstr. 24.
Centrum:
P. Gorsch, Wäpstr. 27.
Charlottenburg:
Gust. Schauberg, Schillerstr. 94 I. H. Tich, Kottbuser Friedrichstr. 37 b.
Friedenau:
G. Bernice, Köpenickerstr. 15.
Friedrichshagen:
Anton Kopp, Friedrichstr. 4.
Pankow:
Stumme, Köpenickerstr. 15.
Rixdorf:
G. Ostermann, Hermannstr. 50.
Schöneberg:
Willy Bäumler, Spottel-Baumstr. 13.
Weissensee:
Georg Bachmann, Leichterstr. 1. Julius Schiller, Köpenickerstr. 39a. Rob. Pichler, Köpenickerstr. 39a. 1766b
Gustav Adolphstr. 16.